

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land. 1938-1939
73 (1939) (bis 30.11.1939)**

237 (2.9.1939)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-825124](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-825124)

die sich in dieser weltgeschichtlichen Stunde der Tragweite der nun bekanntgegebenen Entschlüsse des Führers bewußt waren. Es kennzeichnete die deutsche Schuld wohl reiflos, wenn Adolf Hitler darauf verweisen konnte, daß sich in der Nacht zum Mittwoch nicht weniger als 21 und in der Nacht zum Donnerstag wieder vierzehn Grenzjustizfälle — darunter drei sehr schwere — ereignet hatten, die neben dem systematischen grausamen Verfolgungen aller in Polen lebenden Deutschen den durch seine friedlichen deutschen Vorkläufe zu erschütternden Entschluß der Polen dokumentierten, in seine ernsthafte Befragung über die Belagerung der Streitpunkte mit Deutschland einzutreten. Schon seit Tagen schien nur noch eine bewaffnete Auseinandersetzung die einzig mögliche Schnelllösung gerade im Interesse des Weltfriedens. Deutschland ist gerüstet und bereit, diese so schnell wie möglich so durchzuführen, daß bei Vermeidung von unnötigen Vorkäufen in der Zivilbevölkerung die wahnsinnig geordnete polnische Regierung und die ihren Händen offenbar entglittene polnische Soldateska zur Vernunft gebracht werden wird.

Es entspricht der Größe des Einsatzes, den der Führer mit tiefem Ernst von jedem deutschen Mann, von den deutschen Frauen und von der deutschen Jugend, vor allem natürlich aber von dem deutschen Soldaten verlangen muß, wenn er — selbst im schlichten soldatischen Ehrenkleid — vor die Nepräsentanten des nationalsozialistischen Großdeutschlands trat und nicht nur seine Entschlossenheit, sich persönlich als leuchtendes Beispiel an Opferbereitschaft und Selbstopferung vor dem ganzen Volk allen voranzustellen, befandete, sondern auch in vollem Bewußtsein der möglichen Folgen dieses Eintretens an der vordersten Linie ein politisches Testament von wahrhaft menschlicher Größe verknüpfte, das dem deutschen Volk auch für den schlimmsten aller Fälle die zellsichere Führung schon heute sichert.

Nach Lage der Dinge ist freilich noch nie eine Nation mit derartigen Chancen zur Sicherung seiner Lebensrechte in einen Kampf gegangen, wie jetzt die deutsche. Mit dem uneinnehmbaren Westwall im Rücken kann es keine von einem wundervollen Geist der Einheit und Entschlossenheit besetzten, ungeheuer starken militärischen Wachtmittel, für die es in den letzten Jahren Jahr und schiebe 90 Milliarden Reichsmark aufgewendet hat, einsehen, und damit der unermüdlichen Vorbereit der Partei ist es ganz und gar ausgeschlossen daß diesem kampfbereiten Willkühner an der Front — wie feinerzeit im Weltfrieden — Hunger und innere Zermürbung in der Heimat die Stoßkraft lähmen könnten.

Die Männer des Reichstages und die Millionen von Helden am Randstein haben nun die Stunde erlebt, welche die Erfüllung des so oft und bei so vielen feierlichen Gelegenheiten abgelegten Gelübnisses erfordert, für Deutschland alles einzusetzen, was ihnen lieb und teuer ist. Das Bewußtsein des Ernstes und der Härte, die das ganze Volk durchdringen, ist einem falschen Vorkriegsphantasie vollkommen fern. Es gründet sich vielmehr auf die tiefste Ueberzeugung, daß das Recht auf unserer Seite ist und daß wir für eine Wiedererrichtung des Unrechts kämpfen. Mögen die Westmächte, wie es nach der gestri-

Tagesbefehle an die Wehrmacht

Die Stunde der Entscheidung und Bewährung ist gekommen

Berlin, 1. September.

Die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtsteile haben folgenden Tagesbefehl erlassen:

An das Heer

Soldaten!
Die Stunde der Bewährung ist gekommen. Nachdem alle anderen Mittel erschöpft sind, müssen die Waffen entscheiden. Im Bewußtsein unserer gerechten Sache ziehen wir in den Kampf für ein klares Ziel: Die dauerhafte Sicherung deutschen Volkstums und deutschen Lebensraumes gegen fremde Uebergriffe und Machtansprüche.

Als Träger der hohen Ueberlieferung der alten Arme wird das junge nationalsozialistische Heer das ihm gesicherte Vertrauen rechtfertigen. Unter dem Oberbefehl des Führers wollen wir kämpfen und siegen. Wir bauen auf die Entschlossenheit und Einigkeit des deutschen Volkes. Wir wissen um die Stärke und Kraft der deutschen Wehrbereitschaft. Wir glauben an den Führer.

Vorwärts mit Gott für Deutschland!

Der Oberbefehlshaber des Heeres:
von Brauchitsch
Generaloberst.

An die Kriegsmarine

Der Ruf des Führers ist an uns ergangen. Die Stunde der Entscheidung kündigt uns bereits, einzutreten für Ehre, Recht und

Freiheit unseres Vaterlandes. Eingebend unserer ruhmvollen Tradition werden wir den Kampf führen in unerschütterlichem Vertrauen auf unseren Führer und in festem Glauben an die Größe unseres Volkes und Reiches!

Es lebe der Führer!

Kaiser,
Großadmiral Dr. h. e.

An die Luftwaffe

Soldaten der Luftwaffe!
Kameraden!

Wochen und Monate habt Ihr mit geballten Fäusten und zusammengeballten Fingern die unerschritten und unglückseligen Worte **U n d e r** erlebt, die ein dem Wahnsinn des Verfallenen Vertrages entsprungenes Staatsgebilde dem Großdeutschen Reich zu bieten wagte. Das Maß ist voll! Nicht länger mehr kann das deutsche Volk dem verbrecherischen Treiben zuschauen, dem schon Hunderte Tausende unserer Mitbürger in den ehemaligen deutschen Provinzen zum Opfer fielen. Jedes weitere Bözern wäre jetzt gleichbedeutend mit der Aufgabe der heiligen Lebensrechte der deutschen Nation. Kameraden: Der Führer hat gerufen! Eure große Stunde ist da. Die Luftwaffe, jahrelang Instrument des Friedenspolitiks des Führers, hat nun zu beweisen, daß sie in dem entschlossenen Augenblick zur Erfüllung ihrer gewaltigen Aufgaben zur Stelle ist. Grenzlos ist das Vertrauen des Führers und des

deutschen Volkes zu Euch. Als Euer Oberbefehlshaber bin ich stolz und glücklich darüber, denn ich weiß mit sicherster Gewißheit, daß jeder einzelne unter Euch sich dieses Vertrauens in jeder Weise würdig zeigen wird.

Sieger! Im blitzschnellen Nu und anwerder Ihr den Feind vernichten, wo er sich zum Kampfe stellt oder in der Auslösung auftritt. Ihr werdet jeden Widerstand gerichtlich und gebrochen mit festen überlegenem Einsatz.

Männer der Bodenorganisation! Ihr werdet freudig und gewissenhaft den Einsatz und die Sicherheit Eurer Kameraden in der Luft vorbereiten und gewährleisten.

Parasiten! Ihr werdet jeden angestreiften Bereich beherrschen. Jeder Soldat aus Eurer Reihen wird dem Leben Eurer Frauen, Mütter und Kinder, wird dem ganzen deutschen Volk die Sicherheit verbürgen.

Funker! Ihr seid die Träger des raschen und reibungslosen Zusammenwirkens in unserer Arbeit. Ihr geht unserer Arbeit die Möglichkeit, den eigenen alles übernehmenden Angriff voranzutragen und den feindlichen Gegenangriff rechtzeitig abzufangen und zum Scheitern zu bringen.

Kameraden! Jedem von Euch blide ich jetzt ins Auge und verpflichte jeden von Euch, alles zu geben für Volk und Vaterland. An Eurer Spitze unser geliebter Führer, hinter Euch die ganze im Nationalsozialismus geeinte deutsche Nation. Da gibt es für uns nur eine Lösung: Sieg!

Gerhard Göring,
Generalfeldmarschall

Der Befreiungstag im deutschen Danzig

Das Hatentzuz beherrscht das Stadtbild

Danzig, 1. September.

Der Hauptbahnhof in Danzig hat ein ganz neues Gesicht bekommen. Innerhalb der festlich geschmückten Stadt stand er bisher jahrelang und dunkel da. Höchstens, daß am Tag des „Polnischen Meeres“ die weiß-rote Fahne Polens gehißt war, die dann so ziemlich als einzige über Danzig wehte. Heute steht der Hauptbahnhof Danzig nicht nur mit dem Schmuck der glücklichen Stadt, bald wird er gerade zu den schönst geschmückten Gebäuden Danzigs gehören. Ueber den Eingängen ist ein riesiges Hakenkreuz angebracht, vom Turm weht die Hatentzuzfahne, in allen Fenstern

sind Fähnchen und über die ganze Front des Bahnhofs bündeln sich ein Zeichenband mit dem Hakenkreuz. Überlände sind nicht dazu da, daß man dort ihnen kapituliert, sondern daß man sie bricht!

Und diese Wälderstände hat Danzig nun gebrochen. Seit Tagen hat sich Danzig auf diesen Tag vorbereitet, seit Tagen wehen von den Wälden die Fahnen, seit Tagen tragen die Prachttruppen Danzigs Langgasse und Longer Walden den Stadt vom Führer geleiteten goldenen Festzug. Aber heute an den mit ganzem Herzen herbeigeholten Tage will Danzig noch schöner sein. Ueberall trifft man Menschen, die Girlanden herbeiholen, um ihre Häuser zu schmücken, die noch mehr Fahnen setzen, und ihre Teppiche herausschlagen, Führerbilder betrachten, oder an ihren Schautafeln, an den Türen, an den Häuserfronten hübsche Inschriften anbringen. Aus den „Danzig ist ganz ein deutsches Land, und sie will zu Deutschland“ ist heute geworden: „Danzig ist deutsch, und niemand wird uns wieder von Deutschland reißen!“

„Wir danken unserem Führer!“ Hirtler-Jungen, die die Begeisterung in dieser großen Stunde erlebt haben, rufen es im Chor. „Wir danken unserem Führer!“ Das lautet auch aus jedem Hause. Gebunden verläßt die Bevölkerung die Wohnungen im Rundum und in den Zeitungen. Keiner ist da, der nicht den vollen Ernst der Stunde kennt, aber keiner ist

auch da, kein Mann und keine Frau, die nicht aus vollem Herzen sagen: „Komme, was kommt mag!“ Auf jene Danziger wird sich der Führer verlassen können!

Der Oberbefehlshaber der ostpreussischen Truppen übernimmt die vollziehende Gewalt

Der Oberbefehlshaber des Heeres, General der Artillerie von Brauchitsch, hat an die Danziger Bevölkerung einen Aufruf mit folgenden Worten erlassen: Die Stunde der heimkehr ins Großdeutsche Vaterland ist gekommen. Deutsche Truppen haben Euch dem in den Schutz und die Oberhoheit des Reiches übernommen. Der Führer und Oberbefehlshaber der Wehrmacht hat mir vollziehende Gewalt im Gebiet des ehemaligen Preussens Danzig übertragen. Ich habe mit dieser Vollmacht den Oberbefehlshaber der ostpreussischen Truppen beauftragt und unterstelle ihm den Gauleiter Forster als Chef der Zivilverwaltung.

Alle Anordnungen, die getroffen werden, dienen dem Wohle unseres Vaterlandes, jedem einzelnen von Euch und insbesondere, um der Wehrmacht die Erfüllung ihrer Aufgaben zu erleichtern. Alle Behörden und sonstigen Dienststellen versehen ihre Aufgaben weiter. In dieser großen und entscheidenden Stunde

Das Genie und seine Kritiker

Anekdoten um Michelangelo

Als Michelangelo an seiner großen Davidskulptur arbeitete, die vor dem Palazzo Vecchio in Florenz aufgestellt werden sollte, erschien der Bannerherr Soderini als Abgesandter des Papstes, um das Kunstwerk zu besichtigen. Der biedere Mann schloß sich in seiner antiken Eigenschaft seinem dazu berufenen, das gewaltige Werk zu bewundern, als es kritisch zu betrachten. So tadelte er noch längerem Nachhaken die Nase des David sei ein wenig zu breit, und es müsse doch ein Stück abgemesselt werden.

Michelangelo bestieg folgende Schweigen das Folgerichtig, verkehrte der beachteten Nase einige ungeschickliche Stiche und ließ zu gleicher Zeit eine Handvoll Marmorpulver herabrieseln. „Wunderbar!“ rief der Kritiker unten, „jetzt haben Sie der Figur erst echtes Leben eingeblüht!“

Es ist notwendig erschienen, konnte Michelangelo ein unbarmherziger Kritiker sein. Ein Maler zeigte ihm einst sein neues Bild, dessen Eigenschaften er nach einem störrischen Besuch der Renaissance den verschiedensten Gemälden „entlehnt“ hatte, so daß eigentlich nichts auf diesem Bilde ihm selbst gehörte. „Es ist gut gemacht“, sagte Michelangelo. „Aber ich weiß nicht, was am jüngsten Tage, wenn jeder Körper seine Glieder sammelt, von diesem Bilde übrig bleiben wird. Ich fürchte — nichts!“

Und als der Maler Francesco Francia ihm einmal seinen hübschen kleinen Sohn vorstellte, rief der Meister: „Mein Junge, dein Vater macht die lebenden Figuren bedeutend schöner als die gemalten!“

Michelangelo malte das „Jüngste Gericht“ in der Sixtinischen Kapelle. Als die riesige Arbeit beinahe beendet war, erschien Papst Paul in Begleitung seines Zeremonienmeisters Biagio di Chiepa, um das Werk zu sehen.

Die riesige Wand hinter dem Altar war von oben bis unten mit nackten Körpern bemalt, Engel, Sünder und Gerechte schämten sich ihrer Blöße nicht. Ergründeten wandte sich der Papst an Biagio und bat ihn um seine Meinung. „Heiliger Vater!“ rief Biagio entsetzt, „dies ist das schamloseste Bild, das ich je sah. Es gehört nicht in eine Kapelle, sondern in eine öffentliche Badeanstalt oder eine Scleria!“

Ergrimmte malte Michelangelo den Söllnerischen Mino, dem er die Geschichtszüge Biagios verlieh. Der Zeremonienmeister führte Klage, aber der Papst erwiderte scharf: „Hätte er dich ins Fegefeuer gesetzt, so könnte ich etwas für dich tun, da du aber in der Hölle bist, kann auch ich dich nicht erlösen!“

Einst stand der große Künstler, in Ehrfurcht und Andacht verunken, am Florentiner Baptisterium und betrachtete die Bronzefür Chieberts, auf der die Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradiese dargestellt ist.

„Steh diese Tür!“ sagte er zu einem Freund, „sie ist so schön, daß sie wohl die Pforte des Paradieses sein könnte!“

Und in gleicher Ehrfurcht verehrte Michelangelo die Denkmäler der klassischen Meister im Belvedere zu Rom. Fast täglich ging er zu ihnen; als das Gehen ihm im Alter schwer wurde, ließ er sich hinfahren, und als er erblindete, betastete er sie ganze Stunden lang.

Kaiser Karl V. fragte Michelangelo, ob er Ulrich Dürer schätze.

„Herr!“ sprach der Meister, „wäre ich nicht Michelangelo, so wollte ich hundertmal lieber Ulrich Dürer als Karl V. sein!“

D. G. Forster.

Die rote Waldameise — unser nützlichstes Waldtier

Von allen Gefahren, die seinen Wald bedrohen, fürchtet der Forstmann nichts so sehr wie das Ueberfallenwerden von den Raupen der Nonne, des Prozessionsspinners und wie sonst diese Baumwürger heißen.

Da hilft kein Schüttern, kein Gift. In kurzer Zeit ist jeder Baum des Landes oder seiner Nadeln beraubt, und die ganze Wälder und Arbeit von vielleicht Jahrzehnten ist in wenigen Tagen zunichte gemacht worden. Nur eine einzige Möglichkeit gibt es, einer solchen Katastrophe von vornherein Gehalt zu gebieten wenig; wurden doch noch im Jahre 1937 nicht weniger als 150 Prozesse allein in Mosbit gegen Puppenräuber durchgeführt!

Wie Dr. Karl Göpfer in der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft berichtet, hat ein einziger Mann im vorigen Jahre beinahe zweie über 700 Liter, das sind über 14 Millionen Ameisenpuppen gesammelt und verkauft. Einer derartigen Vernichtung ihrer Nachkommenhaft ist unsere Waldameise, die zu dauer natürlich nicht gewöhnen, und

außerordentliches Festen dem Walde unermesslichen Schaden zufügen.

Leider aber ist es in vielen Gegenden bei uns mit dem Fortkommen der roten Ameise schlecht bestellt. Vieles werden ihre Nester aus Dummheit zerstört, noch häufiger werden ihre Vernehrung durch ein allzu rücksichtsloses Pflanzensammeln in Frage gestellt. Zwar stellt die rote Waldameise unter Naturschutz, aber durch die Pflanzensammeln anscheinend wenig; wurden doch noch im Jahre 1937 nicht weniger als 150 Prozesse allein in Mosbit gegen Puppenräuber durchgeführt!

Wie Dr. Karl Göpfer in der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft berichtet, hat ein einziger Mann im vorigen Jahre beinahe zweie über 700 Liter, das sind über 14 Millionen Ameisenpuppen gesammelt und verkauft. Einer derartigen Vernichtung ihrer Nachkommenhaft ist unsere Waldameise, die zu dauer natürlich nicht gewöhnen, und

so nimmt es denn nicht wunder, wenn sie allmählich immer mehr abgenommen hat und heute kaum noch inslande ist, den Kampf gegen die schädlichen Raupen mit der nötigen Schärfe durchzuführen.

Schon lange hat man deshalb versucht, die Waldameise künstlich wieder auf ihre frühere Verbreitung zu bringen, wenn auch mit wenig Erfolg. Weisens waren die neuen Nester nicht am geeigneten Platz angelegt, und oft wurde man auch nur Arbeiterinnen aus dem Stammnest erwischt haben. Erst in neuerer Zeit, nachdem man dazu übergegangen ist, sich ebenso wie die Imker besondere Königinnen heranzuzüchten, scheint man auf dem richtigen Wege zu sein. Und zwar fällt man die Zierden, die man nach einem Hochzeitsfluge sammelte, in Gläsern, in denen sie mit Nahrung versorgt werden und sowohl die nötige Temperatur als auch die nötige Luftfeuchtigkeit zur Verfügung haben.

Sind nun einige, zur Neugründung von Kolonien geeignete, möglichst nach Süden und in der Nähe alter Baumstüben gelegene Plätze gefunden, so bringt man aus einem großen Nest je einige tausend Arbeiterinnen mit etwas Nestmaterial und Brut vorhin und braucht nur noch in jede Kolonie eine Königin zu setzen, um einige neue Nester zu haben. Dieses Königinchen der Kolonien ist allerdings nicht so einfach; denn würde man die Königin ohne je eine Vorbereitung ins neue Nest bringen, so würden die Arbeiterinnen sie sofort töten. Je mehr also erst den richtigen „Nestgeruch“ bekommen, und das erreicht man dadurch, daß man in einem Gläschen lebendes Honig aus Arbeiterinnen aus der Stammmutter einige Tage durchtränkt und dann erst eine Königin dazu setzt. Durch die Hungerkur sind die Arbeiterinnen bedeutend friedlicher geworden, nehmen die neue Herrin ohne weiteres an und begreifen auch bald sie zu pflegen.

Nach einer Woche haben dann die einzelnen Königinnen den Nestgeruch der Arbeiterinnen angenommen und können nun unbedenklich den Ort ihrer Bestimmung gebracht werden, den Ort der jungen Kolonie für den nächsten Nachwuchs zu sorgen und zum Schutze des Waldes ihre gegenwärtige Tätigkeit zu entfalten. Dr. W. Krieger.

Chamberlain singt die Melodie von Versailles

Die Rede vor dem Unterhaus — Mißglückter Nachfertigungsbericht

Berlin, 2. September.

Das englische Unterhaus trat am Freitag um 18 Uhr zusammen, um eine Erklärung Chamberlains entgegenzunehmen. Das Haus war vollbesetzt, die Galerien überfüllt. Chamberlain ergriff sich in langen Ausführungen über die angebliche Situation und die daraus resultierenden Forderungen. Seine Rede war in allen Punkten außerordentlich angreifbar, und in mancher Hinsicht stellt sie die Dinge geradezu auf den Kopf.

Wenn er z. B. behauptete, die englische Regierung habe kein Mittel unterhandelt gelassen, die gegenwärtige Situation zu vermeiden, so muß daran erinnert werden, daß es doch England war, das Polen eine *Blankovollmacht* zur Verfügung stellte, bezw. Polen erst in die Lage versetzte wurde, Deutschland gegenüber jene anstreifende und protobrotarische Politik zu führen, die zum gegenwärtigen Konflikt geführt hat.

Es ist also nicht an dem, wie Chamberlain behauptet, daß die Verantwortung bei Deutschland zu suchen sei, England trägt ein

gerichtet Maß von Schuld an dieser Entwicklung.

Nicht ohne Grund, wie Chamberlain behauptet, hat der Führer befehlt, sondern die feste Entschlossenheit, den Versailles Vertrag auch im Osten zu bestätigen, der Deutschland in einen Zustand gezwungen hat, in dem es als Volk und Nation weder leben noch sterben kann. Es ist also nur ein Akt der Notwehr, wenn der Führer jetzt Polen gegenüber Gewalt gegen Gewalt fest. Chamberlain scheint vergessen zu haben, daß der Führer und die deutsche Reichsregierung unermüdet seit Monaten auf eine friedliche Lösung des deutsch-polnischen Problems gedrängt haben, daß es aber gerade England war, das sich dieser Lösung, die in einem lokalen und äußeren fairen Vorschlag ihren Niederschlag fand, in den Weg stellte.

Chamberlain erklärt weiterhin, die englische Regierung habe der deutschen Regierung mitgeteilt, daß sie im gegenwärtigen Konflikt die Notwendigkeit der Gütlichkeit anerkannt habe und auch die Befürchtungen des Kanzlers teile, die sich aus der Tatsache ergebe,

Polens Haß kennt keine Grenze

Deutsche sollen als Geiseln ins Innere verschleppt werden

Katowitz, 1. September.

Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß die polnischen Behörden jetzt die Listen für Geiselnverhaftungen fertiggestellt haben, die die Namen von Tausenden von Deutschen in Oberschlesien enthalten. Diese Geiselnverhaftungen sollen auf ein bestimmtes Stadiowort hin schlagartig vorgenommen werden. Die Listen umfassen die Namen sowohl von Männern als auch von Frauen und Kindern. Es ist vorzuziehen getroffen worden, die verhafteten deutschen Geiseln auf dem schnellsten Wege in die berichtigten polnischen Versteckungsstätten der Westfront abzuführen, die bekanntlich erst kürzlich mit einem Fassungsvermögen für 30 000 Personen hergerichtet wurden. Ebenso haben die polnischen Behörden in Oberschlesien bereits Listen für die in Di-

obereschlesien wohnhaften deutschen Staatsangehörigen aufgestellt. Auch sie sollen schlagartig mit ihren Familien aus den Häusern geholt und nach Osten verschleppt werden.

Verwaltungsmassnahmen in Danzig

Danzig, 1. September.

Der Danziger Gulden wird mit sofortiger Wirkung mit 70 Reichspfennigen bewertet. Die Verwaltung des Gemischten Hafenauslaufes ist in deutsche Hände übernommen worden. Den in Danzig akkreditierten diplomatischen Vertretern ist die Vereinigung Danzigs mit dem Reich mitgeteilt und gleichzeitig jeder Schutz zugesagt worden.

Das Ausland zur gestrigen Führerrede

Eintrefferkommen bestätigen die polnische Friedenslabotage

Berlin, 1. September.

Die intransigente und hochmütige Haltung Polens gegenüber den deutschen Verhandlungsvorschlägen kommt in der polnischen, französischen und englischen Tagespresse trotz zum Ausdruck. Die ausländischen Stimmen bestätigen die Tatsache, daß Polen nicht nur daran gedacht hat, mit Deutschland auf dem Wege von Verhandlungen zu einer schriftlichen Regelung des Korridorproblems zu kommen.

„L'Intransigent“ schreibt, Polen wolle nicht verhandeln über die Annäherung Danzigs an das Reich, über eine Verständigung über die Auslösung seiner Rechte in Danzig und über die Beibringung seiner Souveränität in Pommern und anderswo.

„Journal American“ schrieb in Zusammenhang mit Hillers Friedensvorschlägen, England erwarre keinen Augenblick, daß Polen es annehmen werde.

Mit Genugtuung hob die Warschauer Presse hervor, daß die deutschen Vorschläge einen fürchterlichen Eindruck hinterlassen hätten.

„Times“ ruft den Eindruck zu erwecken, als sei Polen bei der Zuteilung jener westlichen Gebiete konstanten mit Deutschland von der „Großmut der Sieger“ in ungerocher Weise bedroht worden. Man sieht, daß das Londoner Blatt seine einseitige und unläsliche Haltung unentwegt beibehält.

Der Warschauer Rundfunk erkläre sich, das Angebot des Führers als „einen unüberwindlichen Vorstoß“ abzulehnen, der beweise, wie notwendig die militärischen

Anordnungen der polnischen Regierung gewesen seien.

„Petit Parisien“ behauptet, daß die deutschen Forderungen keinesfalls Verhandlungsgrundlagen darstellen könnten. „New York Herald“ behauptet, daß polnische Unentscheidbarkeit die deutschen Vorschläge als „eine lächerliche Angelegenheit“ angesehen wurden.

Alle diese Stimmen belegen, daß Polen von Anfang an überhaupt nicht daran gedacht hat, die deutschen Vorschläge ernst zu nehmen, und daß ihm an der friedlichen Regelung der Korridorfrage mit Deutschland nichts gelegen war.

Der starke Eindruck der Führerrede

Ausführlicher Bericht auch in den Moskauer Blättern

(Sehrer Rundfunk)

Moskau, 2. September.

Die Rede des Führers vor dem Großdeutschen Reichstag, die schon Freitagabend vom Moskauer Rundfunk in einer Zusammenfassung verbreitet worden war, wird Sonntag in den Moskauer Blättern ausführlich gebracht. Der wichtigste Berliner Tag-Bericht, der der Führerrede gewidmet ist, gibt die Darlegungen des Führers über die Geschichte und die Ursachen des Konfliktes mit Polen ausführlich und genau wieder. Natürlich finden die Stellen der Rede, die sich auf den unumkehrbar schon bevorstehenden Friedensvertrag mit dem Sowjetunion sprachen, hier ein ganz besonderes Interesse. Dieser Teil der Rede wird sorgfältig zitiert.

Die Moskauer Blätter weisen auf die Korridorfrage vorgezogen habe. Daß sich die deutsche Staatsführung zu dem ebenso großzügigen wie lokalen Friedensvorschlag bereitgefunden habe, könne an sich schon als moralischer Sieg ohne weiteres geltend gemacht werden.

Aus dem Bericht selbst geht hervor, daß die Verantwortung für die weitere Entwicklung keinesfalls Deutschland belasten könne. Verantwortungsbehaftete deutsche Staatsführung habe einseitige Beweise für ihren unbedingten Friedenswillen erbracht. Es hieße nicht, daß der russische Führer die Rede bereits erlangen hat, zweifellos vervielfacht werden würde durch die deutsche Armee, deren moralische und materielle Rüstung ohnehin auf der Welt dastünde.

Abendblatt, 1. September. Die Proklamation des Führers hat in der ungarischen Öffentlichkeit tiefsten Eindruck hinterlassen. In führenden politischen Kreisen bringt man zum Ausdruck, daß die Uebertreibung des deutschen Standpunktes am prägnantesten in den Punkten zum Ausdruck komme, die Deutschland zur friedlichen Lösung der Danziger und der

Amsterdam hat Verständnis

Amsterdam, 1. September.

Die Amsterdamer Abendpresse bringt die Führerrede in aller Ausführlichkeit. Die Ansicht der Redaktion vertritt das Bestreben, eine möglichst neutrale Haltung einzunehmen. In einem Leitartikel hebt das „Handelsblad“ hervor, daß die Weigerung Polens, einen Regierungsbevollmächtigten nach Berlin zu entsenden, um die neuen Vorschläge zu besprechen, habe, wie auch der Führerrede hervorgehe, die Geduld Berlins erschöpft.

Die weltgeschichtliche Sitzung des Reichstages und die Rede des Führers über sämtliche letzten Zender übertragen und von Hunderttausenden mit angehört. In ihren Sonderausgaben werden sich die römischen Blätter in schärfer Weise gegen England, dessen Haltung, wie betont wird, allein an der heutigen Entwicklung die Schuld trägt.

„Messagero“ erklärt, es sei eigentlich unglücklich, daß die deutschen Vorschläge, deren Verfasser die Demokraten hätten sein können, da sie ja den im demokratischen Lager so viel geliebten Prinzipien des Rechtes und der Selbstbestimmung der Völker entsprächen, nicht angenommen worden seien. Die Haltung Englands scheine jedenfalls auf Motive zurückzuführen, die geradezu Etel ergeben. Denn ein Wort Englands hätte genügt, um den ungerechtfertigten polnischen Chauvinismus zu brechen und die Entwicklung der Dinge aufzuhalten. Daß England dieses Wort nicht gesprochen habe, beweise Europa und der Welt, wofür ungeheure Verantwortung es auf sich geladen habe.

Madrid, 1. September. Die öffentliche Meinung und die Presse prangen in schärfsten Worten die protobrotarische Haltung Englands an und unterstützen nachdrücklich den deutschen Standpunkt.

Braßilien erklärt Neutralität Rio de Janeiro, 2. Sept.

Braßilians Außenminister, Oswaldo Aranha, erklärte in einem Interview, daß die Braßilianer die Neutralität wahren werden, und daß sie die Neutralität wahren werden. Die Presse unterteilt die Worte des Außenministers. In der gesamten Öffentlichkeit findet diese Selbstaussage einseitige Zustimmung. Ausdrücklich wird betont, daß die Braßilianer die Neutralität wahren werden, und daß sie die Neutralität wahren werden.

Mobilmachung in England, Frankreich und der Schweiz London, 1. September.

Wie der englische Rundfunk meldet, wurde in England die Gesamt mobilmachung bekanntgegeben. Der britische Minister, der am Freitag um 11.30 Uhr zusammengetreten war, beendete seine Sitzung nach zwei Stunden. Der Kronrat trat um 13.30 Uhr zusammen.

Paris, 1. September. Die französische Regierung hat die Mobilmachung für den 2. September angeordnet.

Bern, 1. September. Der Schweizer Bundesrat beschloß General mobilmachung zum 1. September.

„Popolo di Roma“ zieht eine Parallele zur Haltung Englands von 1914 und betont, sein Spiel sei heute noch zweideutiger als damals. England hat daran, ein Verbrechen zu begehen, für das es sich vor der Geschichte werden verantworten müssen. Europa werde seinen Nichtspruch auf Grund der konkreten Tatsachen erklären, und zwar der Ablehnung der deutschen Vorschläge durch Polen und der ähnlichen Ratlosigkeit Englands, das Polen empfohlen habe, auf seinem verhängnisvollen Widerstand zu beharren.

Ruhige Aufnahme bei den Neutralen

Volle Würdigung der deutschen Haltung

Brüssel, 1. September.

Die Erklärung des Führers an den Reichstag ist in Belgien mit ungeheurer Spannung aufgenommen worden. Die meisten belgischen Regierungsmitglieder hören die Erklärung im Rundfunk an. Das belgische Volk nimmt die Ereignisse mit Ruhe auf, da es überzeugt ist, daß seine Neutralität respektiert wird.

In politischen Kreisen hat man die Erklärung des Führers, daß Deutschland die neutralen Staaten nicht verletzen werde, mit Befriedigung entgegengenommen. Man betrachtet sie als eine entzündliche Bestätigung der früheren belgischen Erklärungen. Die Blätter veröffentlichten in großer Aufmerksamkeit die Nachrichten über die Rückkehr von Danzig ins Reich, die Proklamation an die Deutsche Armee und die Erklärung des Führers.

Wuhapest, 1. September. Die Proklamation des Führers hat in der ungarischen Öffentlichkeit tiefsten Eindruck hinterlassen. In führenden politischen Kreisen bringt man zum Ausdruck, daß die Uebertreibung des deutschen Standpunktes am prägnantesten in den Punkten zum Ausdruck komme, die Deutschland zur friedlichen Lösung der Danziger und der

Landesbibliothek Oldenburg

Seder an seinem Platz!

Berlin, 1. September.

Der Stellvertreter des Führers hat folgende Verlautbarung erlassen:

„In einer großen Zahl von bei mir ein-
gehender Gesuche eruchten Parteigenossen, fließt
auf ihrem letzten Posten, mit der Waffe in
der Hand den Dienst für ihr Volk leisten zu
dürfen. Aber diese Gründe müssen bei der Be-
urteilung verfallen. So wertvoll ist der
Gedanke zum Ausdruck gebrachte Wunsch ist:
Nicht der Wunsch dieses Einzelnen ist entschei-
dend, sondern entscheidend ist das Ge-
samtergebnis. Dieses verlangt, daß wich-
tige Stellen durch die geeigneten Persönlich-
keiten besetzt bleiben. Jeder Parteige-
nosse erfüllt seine Pflicht auf dem ihm zugewiesenen Platz, bis ein
neuer Befehl ihn zu neuer Verwendung be-
stimmt.“

Berlin, den 1. September 1939.

Rudolf Heß.“

Präsident Roosevelt hat die Kongress bis-
her nicht einberufen, da er die Entwicklungen
abwarten will. Er deutete die Möglichkeit
der Einberufung für die nächsten 48 Stunden
an, falls es in Europa zu größeren Entwick-
lungen kommen sollte. Auf eine Frage, ob sich
Amerika herauszukaufen werde, antwor-
tete Roosevelt: „Ich hoffe es nicht nur auf-
richtig, sondern ich glaube, wir können es. Die
USA-Regierung wird jede Anstrengung machen,
Amerika herauszukaufen.“

Alle öffentlichen Kundgebungen
und Versammlungen in Paris und im
Departement Seine sind bis auf weiteres
untertätig worden.

Zwei Eisenbahnbrücken bei Rütlich eingestürzt

Rütlich, 1. September.

15 Tote — Blitzschlag brachte militärische Minen zur Explosion

In der Nähe von Rütlich ereignete sich eine
schwere Explosionskatastrophe. Eine
neue Eisenbahnbrücke in Bal-Belet ist am
Donnerstagabend bei einem Gewitter vom
Blitz getroffen worden. Da die Brücke
aus militärischen Gründen mit Minen besetzt
war, kam es zu einer gewaltigen Explosion.
Die Brücke stürzte in die Maas.

Im Augenblick der Explosion fuhr ein voll-
besetzter Personenzug auf die Brücke. Die
Lokomotive und der Tender dieses Zuges sind
in die Maas gefallen. Zahlreiche Fahrgäste
wurden durch die Trümmerflut der explodier-
ten Minen getroffen und verletzt. Der Loko-
motivführer und der Heizer des Zuges wurden
getötet. Ebenso fand der Führer einer Loko-
motive, die von der anderen Seite auf die

Brücke fuhr, den Tod. Auch diese Lokomotive
fiel in den Fluß. Die Katastrophe forderte,
soweit bisher bekannt ist, zwölf Todesopfer
und 46 Verletzte. Unter den Toten sind ferner
vier Soldaten, die die Brücke bewachten. Der
Schaden ist sehr groß.

Infolge der gewaltigen Explosion, die durch
die vom Blitz entzündeten Minen verursacht
wurde, wurden Hunderte von Fenstern im
Umkreis zerstört. Eine Fabrik steht in
Flammen. Die Wasserleitungen sind ge-
brochen und das Wasser hat sich in den Straßen
verbreitet.

Die Brücke von Quarec, die sich in nächster
Nähe der in die Luft geschoenen Brücke be-
fand, ist ebenfalls eingestürzt. Zwei Personen, die
sich in der Nähe befanden, sowie ein Soldat,
der auf der Brücke Wache hielt, wurden getötet.

Ueberschwemmungen in Bengalen

London, 31. August.

Nach einer Meldung aus Bombay ist in der
Provinz Bengalen eine schwere Hungers-
not ausgebrochen. Gleichzeitig sind durch
riesige Ueberschwemmungen Tausende
von Menschen von allen Verbindungen mit der
Außenwelt abgeschnitten worden. Alle Lebens-
mittellager und die gesamte Ernte sind vernich-
tet.

Motien reifen einen Erdbeil

Eine kleine argentinische Motte hat
einen großen Teil des australischen Konti-
nents davon gerettet, durch eine Pflanze in eine
Wüste verwandelt zu werden, die jährlich über
400 000 Hektar zerstört und buchstäblich die
Farmer aus ihren Häusern vertreibt. Die
australischen Entomologen durchsuchten ganz
Amerika nach Insekten, durch die man diese
Krautart bekämpfen konnte. Es zeigte sich, daß
die Motte von ihnen keine Wirkung aus-
übte, und nur die argentinische Motte hatte

Lebensgewohnheiten, die im Kampf gegen die
Pflanzenschädlinge außerordentlich nützlich
waren. Ihre Eier werden in Schichten von 20
oder 30 auf die Blattunterseite abgelegt, und
die zugleich ausgebrüteten Larven bohren wie
ein einziges Insekt einen Tunnel hinein. Bis
jetzt sind über 4 Millionen Hektar von den
schädlichen Kätern befreit.

Die böse Gibbon-Affin

Der Whipsnade-Zoo, der in der Umgegend
von London nach dem Vorbild des Stelling-
er Tierparks angelegt worden ist, erhielt kürz-
lich eine Bereicherung durch die Ankunft von
vier Gibbon-Affen, zwei älteren und zwei
jüngeren. Die Gibbons gehören zu den sang-
armaffen, die den Menschenaffen ziemlich nahe
kommen. Der braune Gibbon findet sich auf
der Insel Java und ist eines der ganz wertvollsten
Beispiele eines singenden Säugetiers. Er soll
die grammatische Konstruktion einer Sprache
mit dem Grundton aus verschiedenen
folgende Note, hinauf und hinab, durchaus
sicher singen. Und zwar singt er mit großer
Kraft in einem Tempo, das regelmäßig ab-
und zunimmt. Am Schluss des Gesangs läßt
er einen klaren Schrei ertönen. Die vier
Gibbon-Affen bekamen im Whipsnade-Zoo
eine eigene Insel zugewiesen. Anfangs ver-
trugen sie sich untereinander recht gut. Dann
kam es zum Streit. Die jüngeren Gibbons
rebellierten gegen die älteren. Eines Nach-
mittags sahen die Affinnen wie rötlich
gegeneinander los. Schließlich packte die ältere
die jüngere beim Schopf, schleifte sie an den
Grabenrand und verfrachtete sie zu erlösenden
Stückchen. Schließlich war ein Bärter durch den
Gibbon-Affin hinüber und konnte die beiden
Affinnen im letzten Moment vor der Morde-
der anderen retten. Die ältere Affin ist jetzt
von den anderen Gibbons getrennt und zur
Einselgefangenschaft beurteilt worden.

Umfliche Bekanntmachungen

Der Polizeiverwalter

Bekanntmachung

Oldenburg, den 1. September 1939.

Für die von heute ab angeordnete Verbunkelung wird im
einzelnen noch folgendes angedeutet:

- Die öffentliche Beleuchtung wird aus-
geschaltet. Innenbeleuch-
tungen müssen so abgedunkelt sein, daß kein Lichtschein nach
außen dringt.
- Sichtschranken und Lichter außer dem Hause sind aus-
zuschalten.
- Alle Verkehrsmittel (Straßenfahrzeuge, Radfahrzeuge und Stad-
fahrer) dürfen im Stadtgebiet nur mit Verb. unter Umständen
fahren. Die Kennzeichenbeleuchtung ist abzumachen.
Die Innenbeleuchtung der Fahrzeuge darf nicht nach außen
dringen.
- Zur Vermeidung von Verkehrsunfällen ist langsam zu fahren.
- Öffentliche Straßen und Plätze werden während der Ver-
bunkelung auf eigene Verantwortung benutzt; gegebenenfalls
ist der Verkehrsteilnehmer dritten gegenüber haftbar.
- Den Anordnungen der kontrollierenden Polizei- und Hilfs-
polizeibeamten, Anstaltsleiter des MA, SA- und NS-
Männer in Folge zu leisten.

Zusicherungen gegen diese Bestimmungen werden mit
Geldstrafe bis zu 150 RM oder mit entsprechender Haft bestraft.
gez. Vertram.

HERBATHIN
ein anerkannt wirksames
Mittel bei Rheumatismus,
Schlaf, Gicht, Muskel- u.
Gelenkschmerzen.
Ebenfalls bei Arteriosklerose, Bluthochdruck
und Lebererkrankungen durch den Herbsathin
Korn, Eichholz, Hamburg 24

**Weg- und
Fuhrwerkswagen**
werd. a. E.igung bezgerichtet
W. W. Bufe, Woltentfr. 9
Fernsprecher 3412

Unter dieser Rubrik
beruflichen bis zu
100 Wörtern in der
Wortbildung. Das erste
Wort wird durch
den Herausgeber
des Wortes
8 W., bei Stellen-
gehören 4 W.

**Das Wort
8 W.**
Kleinanzeigen der
„Oldenb. Nachrichten“

Bei Anzeigen mit Kennziffer ist eine Kennziffergebühr zu zahlen.
Kennziffergebühr 30 W. Einzelgebühren Angebote werden dor-
frei angelehrt.

Teppiche
bekannte deutsche
Markenteppiche

in Plüsch, Haargarn, Kokos

Bevor Sie einen Teppich kaufen,
lassen Sie sich unsere
große Auswahl
unvermeidlich zeigen

Gehrels

**Aut Radio-
Sondenz.**
von
ingenieur
W. Högner
neb. d. Wall-Licht

Bürolehrling

zum mögl. baldigen Eintritt
ge sucht.

Verwaltung der Heil-
und Pflegeanstalt Wehnen
bei Oldenburg

Kirchliche Nachrichten

13. Sonntag nach Trinitatis, den 3. September 1939:

Sambertische, 10 Uhr Gottesdienst; Oberkirchenratspräsident 3. D.
D. De. Liliemann.

Auerlehungs-Kirche, 9.30 Uhr Gottesdienst; Pastor Wöbden.

Gemeindehaus, 11.30 Uhr Gottesdienst für Schwerhörige; Pastor I. H.
Kamman.

Einheitskirche, Sonntag, den 2. Sept., 20.30 Uhr, Wochenstuf-
andacht, 4. D. Engelke.

Sambertische, Sonntag, den 5. Sept., 20.30 Uhr, Bibelstunde;
Pastor Wöbden.

Kapitelkirche, Sonntag 21. 9.30 Uhr Bestunde; 11 Uhr S.-Schule;
16 Uhr Gottesdienst.

Frederikstraße, 9.30 Uhr und 11 Uhr Gottesdienste — 11 Uhr Sonntag-
Bibelstunde.

Dreifaltigkeitskirche, 10 Uhr Gottesdienst; Pastor De. Schütte.

Waldgottesdienst in Sandring 9.30 Uhr; Pastor Föller.

Siege zu Samete, 9.30 Uhr Gottesdienst; Pastor Schmidt.

Evangel. Gemeindehaus zu Senerdief, 15 Uhr Gottesdienst; Pastor
Schmidt, anst. Jansen.

Großenmeer, 9.30 Uhr Pastor Siegmann.

Reuendorf, 10.30 Uhr Pastor Siegmann, Großenmeer.

Oldendorf, Gottesdienst fällt aus.

Ratze, Sonntag, 10 Uhr, Gottesdienst; Hilsf. Pred. auf. Anstehend
Kinderleche.

Kirche zu Holte, Gottesdienst 9 Uhr, Pastor Ratze.

Wienbunter, 3 Uhr nachm. Gottesdienst, Pastor Danemann.

Wardentien, 9.30 Uhr Gottesdienst, Pastor Danemann.

Wardenburg, 9.15 Kinder- (Anden), 10 Gottesd., (Pastor Thorabe).

Gebirgliche Wiesenstadt, Gottesdienste jeden Sonntag um 10.00 Uhr und
Kathol. Versammlungen jeden Mittwoch um 20.15 Uhr im St. J.
Kath. (Eingang Deuterwall).

Schöne Augen
in einem jugendfrischen Gesicht strah-
len doppelt siegreich. Nicht umsonst ist
**Reckonpford
Lilienmilch-Seife**

seit über 50 Jahren so beliebt. Pflanz-
liche Reinheit der Rohstoffe, unaufdring-
lich-zarter Duft, große Schaum- u. Reini-
gungskraft zeichnen diese edle Seife aus.
Zu hab. in Fachgeschäften, bestimmt bei:

**Rat- Apotheke, W. Meyer
Kreuz-Drogerie, Apoth. P. Bilsing
Adler-Drogerie, Meno Helmerichs
Theater-Drogerie, Fritz Henkel
Central-Drogerie, Paul Otte
Stau-Drogerie, P. Wessels**

Kluge Hausfrauen
lassen bei uns waschen
„Reingold“
Hochheiderweg 3 / Ruf 3672

Autotransporte
Ruf 26 97

**Kaffee-Haus
Donnerschwee**
früher „Rotes Haus“
Jeden Sonntag
Kaffee-Konzert
mit Tanzeinlagen

**Sonntagsdienst mit an-
schließendem Nachtdienst**
haben:
Rats-Apotheke, Markt 18
Telephon 3472
Sambert-Apotheke, Nordorfer
Straße 85, Telephon 2880

**Die Shell-Aral-Tankstelle
auf dem „Platz der SA“**

Ist wieder für den Allgemeinverkauf unter
Beachtung der behördlich. Vorschriften frei
Mutti Rohstein, Donnerschwerer Straße 10

Samilien-Nachrichten

Ihre Vermählung geben bekannt
Willy Ehrhardt und Frau
Alice geb. Ungar
Oldenburg, den 1. September 1939
Klosterstr. 17

Ihre Vermählung geben bekannt
Wilhelm Full und Frau
Herta geb. Renken
Oldenburg i. O., den 1. September 1939
Ehnenstr. 52

Ihre vollzogene Vermählung geben bekannt
Diedrich Schumacher und Frau
Hanny geb. Meyer
Ohmstedde, im August 1939
Gleichzeitig danken wir herzlich für erwiesene Aufmerksamkeiten

Gott schenkte heute in seiner Güte unsern Kindern Imke,
Addick und Jürgen ein gesundes Schwesterchen
In dankbarer Freude
Georg L. Addicks und Frau
Lina geb. Kreye
Pfarrhaus Filsum i. Osfr., den 31. August 1939

Nachruf!
Nach einem Leben voll treuer Pflichterfüllung ver-
storb heute unser
Obermeister i. R.
Herr Engelke Neemann
Der nunmehr Vereingelte widmete fast 50 Jahre der
Arbeit für unser Werk. Seine fachliche Sachkennt-
nis und großen Erfahrungen waren uns jederzeit eine
wertvolle Stütze. Alle Mitarbeiter schätzen an ihm
seinen ausgeprägten kameradschaftlichen Geist.
Wir werden inmerhin langjährigen Dienstes
immer ein besonders ehrendes Gedenken bewahren.
Augustfehn, den 31. August 1939.
**Betriebsführung und Gefolgschaft
der
Stahlwerk Augustfehn A.G.**

Wohnungsmarkt

Berufstätiger
älterer Kaufmann sucht sofort
beheizbares möbliertes Zimmer
Stadtzentrum. Hohe Beföhli-
gung bei familiärem Anstand
evtl. erwünscht. Angebote erbeten
unter D C 313 Oldenburger
Nachrichten.

Stellengesuche

Bürogehilfe
sucht zum 15. September passen-
den Wirkungstreis. Angebote
unter C H 308 Oldenburger
Nachrichten.

4-5-Zimmer-Wohnung
mit Bad in freundlicher Lage
gesucht. Angebote unter D A 311
Oldenburger Nachrichten.

**für Wohnung
und Haushalt**

Dreiflammer
Gasherd zu kaufen gesucht. An-
gebote unter C 310 Olden-
burger Nachrichten.

Reeres
Zimmer sofort nahe Hafensstraße
zweck Möbelunterstellung zu
mieten gesucht. Wilste, Hafens-
straße 34.

Tiermarkt

Kuhkalf
zu verkaufen, Johann Neumann,
Wehnen.

Offene Stellen

Junges
Mädchen gesucht zum 15. Sep-
tember bei Familienanschluss
und Gehalt für landwirtschaftl.
tügen Haushalt und Garten.
Frau S. Einlage, Neuenweh
bei Oldenburg, Hölzerstraße
178, Telephon 4636.

Verschiedenes

Bienenwachs
kauft Lederhandlung Clemens
Grabe, Gaffstraße 30.

Kaufmännischer
Lehrling mit gut. Schulbildung
zu Dorn gesucht. Bewerbungen
unter D B 312 Oldenburger
Nachrichten.

Frischen
kauft Willy Mönnig, Meran-
derstraße.

August Hinrichs schrieb sein neues Schauspiel

Eine Fortsetzung von „De Stedinge“

In dieser an Spannung so reichen Zeit überlagert uns August Hinrichs, der unvergleichliche Dichter unserer oldenburgischen Heimat, kaum, daß der Trübel aus Anlaß seines 60. Geburtstages verflungen ist, mit einem neuen Werk. Wegen der Vielzahl über den zahlreichen Aufstellungen von Hinrichs, über diesen einseitigen und von unvergleichlichen Erfolgen besetzten Darstellungen niederdeutscher Bauernsitte und Bauernsitten, vergesse ich nicht, daß August Hinrichs nicht nur dieses schrieb, daß er auch große erfrischende Momente beisteuerte, mögen wir über der Freude an seinen Aufstellungen viel nicht immer daran denken, daß er es war, der uns das dramatische „Stedinge“ Spiel gab, so werden wir an Hinrichs' umfassendes erfrischendes Schaffen in diesem Augenblick erinnert, da er uns mit einem großen ersten Schauspiel aus unserer Heimat sein ganzes tiefes Wesen offenbart.

Der Titel des neuen Werkes steht noch nicht genau fest. Es ist ja immer ein bestimmtes Ende damit, und viele, die etwas davon gesehen, sagen, den richtigen Titel für ein Werk zu finden, sei schwerer, als das ganze Stück schreiben. Sie mögen Recht haben. Dieses neue Werk von August Hinrichs ist in gewisser Weise eine Fortsetzung des Stückes „De Stedinge“, das Ende Mai 1934 auf der historischen Bühne der Schlicht von Altesich uraufgeführt wurde,

und seitdem ungezählte Male auf der niederdeutschen Gedächtnis „Stedingeschicht“, der einseitigen Schöpfung unserer Bauernsitte, aufgeführt wurde. Das neue Stück schließt etwa da an, wo das Stedinge Schauspiel endet: Es führt uns auf einen Stedinge Bauernhof, der abwärts des Schlachtengetümmels lag, und in dem Untergang der Stedinge Bauern nicht mit mancherlei Problemen auseinandersetzt. In dieser Stedinge Bauer, der an der großen Schlacht nicht teilnahm, der als einer der wenigen der Verichtung durch die Bremer entging, ein Zeigling? Wäre es nicht ehrenvoller für ihn gewesen, wie seine Stammesgenossen, zu fallen? Oder ist es nicht auch Schicksal, übrig zu bleiben, zu leben, das Wort nach zu machen: „Stedingen lebt“?

In dieser Richtung etwa bewegt sich das neue Werk von Hinrichs. Der Dichter hat es, wie es längst aller Brauch geworden ist, dieser Tage einem kleinen Kreis von Freunden, den Mitspielern der „August-Hinrichs-Bühne“, vorgelesen. Es hat auf alle, die es hören konnten, einen tiefen Eindruck gemacht. Das Stück ist übrigens entgegen August Hinrichs' ursprünglicher Absicht nicht plattdeutsch, sondern hochdeutsch geschrieben. Die Uraufführung wird in der kommenden Spielzeit am Oldenburgischen Staatstheater erfolgen.

Der historische Tag in Oldenburg

Als gestern in der Frühe der Morgen über unsere Stadt heraufzog, ahnte niemand unter ihren Dächern, daß es ein Tag von weltgeschichtlicher Bedeutung werden würde. Nichts gab ihm ein besonderes Gepräge, nur in den Herzen derjenigen, die die Ereignisse der Nacht noch miterlebt hatten, lebte das Gefühl, daß wir dicht vor der Entscheidung standen. Und die Entscheidung kam schneller, als es auch diese vermuten konnten. Wer schon in der Frühe den Rundfunk abgehört hatte, dem wurde diese vage Vermutung zur Gewißheit. Für 10 Uhr hatte der Führer den Reichstag einberufen. Das mußte die Entscheidung bringen, den Widerstand gegen die polnische Gewalt, auf den wir alle warteten. Um 8 Uhr ging dann die Kunde von der bevorstehenden Rede des Führers wie ein Lauffeuer durch die Stadt. Mit einem Male war sie aufgerüttelt aus der Ruhe der ersten Vormittagsstunden. Von Haus zu Haus, von Mund zu Mund ging diese Kunde. Wer auf der Straße war, erzählte es dem Vorübergehenden, man erzählte es dem Bekannten, dem Nachbarn, und der Fernsprecher auf unserer Schriftleitung fingelte die ganze Stunde hindurch. Dann wurde für eine Stunde die Arbeit, der Alltag, mit allem, was er sonst uns bringt und was er uns beschwert, zur Nebenache. Die geschichtliche Größe des Augenblicks stand vor uns auf und schlug uns in seinen Bann mit allem, was wir denken und fühlen konnten. Und dann gingen wieder die Tausende und aber Tausende in Stadt und Land an dem Munde des einen Mannes, dem wir schon so oft lauschten. Dieser und anderer fanden die Gedanken hinter dieser Stimme, getragen schien sie uns — das Schicksal eines großen Volkes hing ernst und schwer daran wieder.

Die Stadt aber war nicht tot wie sonst zu den Stunden, da eine Ankündigung von vielen Stunden und oft Tagen das Ereignis vorbereitet hatte in den Herzen aller. Viele wurden auf der Straße überaus von dieser Stimme, und wo sie hörten aus den Lautsprechern, die vor den Häusern und Schaufenstern standen, da verbarsteten die Menschen. Im Nu bildeten sich dichte Gruppen, die bis auf den Fahrdamm hinauszureichten, so daß sich die Polizei sogar einmal einschalten zu müssen glaubte. Aber die Stunde war zu groß, der Wille der sonst so Eilenden und Hastenden zu stark. Kein Wort wollten sie missen. Und wie sonst ertönte überall diese Stimme. Wo immer Menschen gemeinsam lebten und schafften, da unterließ jede Bewegung. Jedes Tun war ausgesetzt. Die Größe des Augenblicks beherrschte alles.

Und dann ebnete die Spannung nicht mehr ab bis in die späten Abendstunden. In allen Häusern ertönte die Markschmied und die Stimme des Anführers des Großdeutschen Kampfs. Sobald Meldungen bekanntgegeben wurden, stauten sich die Menschen von neuem, und wer sie gehört hatte, der erzählte sie dem, der noch nichts davon wußte. Unsere Tageszeitungen gaben Extrablätter heraus, auf denen der Wortlaut der Führerrede zu lesen war, und sie fielen auch die Besprechung auf dem Laufen über die Ereignisse in Danzig, erzählten von den begeisternden Stunden in Berlin und berichteten von den ersten siegreichen Taten unserer Truppen an Deutschlands Grenzen im Osten. Wie ein Aufwachen aus tiefem seelischen Druß ging es durch unsere Stadt. Jeder wurde stolz und zuversichtlich. Als dann die Parole der Verbündelung herausgegeben wurde, da zeigte sich dann der erhobene Grad der Verantwortung, der mit einem Schläge aufgefunden war. Überall wurden die letzten Vorbereitungen getroffen. Mit einem Male war es auch dem Verlorenen offensichtlich geworden, daß es nicht nur die Pflicht für sich und die Seinen war, sich hier nach besten Kräften einzufachalten, sondern, daß das Gemeinwohl auf dem Spiele stand, und daß das gute Beispiel in diesen Stunden mehr denn je seine Wirkung zu tun hatte. Als die Dunkelheit heraufzog, blühte kaum ein Lichtlein, wie tot lagen vor allem die Außenbezirke da. Ein prächtiges Beispiel, das zeigte, wie stark die Wirkung des Appells an die Verantwortung sein kann.

Die Ruhe, Besonnenheit und Zuversicht werden uns auch in den kommenden Tagen nicht verlassen. Wir stehen alle in einer Front, die zu kämpfen hat. Es wird in diesen Tagen starke und weniger starke Herzen geben. Aber die starken werden die weniger starken führen zur gleichen Stärke. Niemand kann uns das Geringste passieren, niemals wird diese Front der Heimat wanken, denn der Kampf, dem gerade die Heimat ausgesetzt ist, ist für uns ja nicht neu. Siehen wir nicht darin seit Jahren? Hat uns das Schicksal von all dem Großen, was uns beugte auch nur einmal etwas reiß in den Schoß gelegt? Wir haben alles mit erkämpfen müssen mit Sperrn und mit mandem Unangenehmen. Wir haben alles auf uns genommen, und jetzt, da es um das Schicksal des Vaterlandes geht, werden wir es noch mit heißerem Herzen der Pflicht tun können. HE

Freik Hoopits filmt auf der Ostsee

Kleine Plauderei mit dem bekannten Oldenburger Schauspieler über die Aufnahmen zum neuen Jannings-Film „Der letzte Appell“

Oldenburg, 1. September.

Sehen ist unser langer Hoopits frisch und fröhlich und jugendlich von den auf der Ostsee durchgeführten Aufnahmen zu dem großen Emil-Jannings-Film „Der letzte Appell“ zurückgekehrt. Die Aufnahmen sind zwar noch nicht beendet, sondern man hat lediglich eine Drehpause eingelegt.

Wir haben diese Gelegenheit benutzt, mit Freik Hoopits ein wenig über seine Aufgabe in diesem Film und Einzelheiten der Aufnahmen zu diesem außerordentlich interessanten Film zu plaudern.

Einerlei wird noch sein, daß nämlich bei diesen Aufnahmen auf der Ostsee das Schiff, das die Filmleute an Bord hatte, ein Led erhellte, so daß alle Mann in die Vereinigungsmüssen und so aus dem Filmen ständig Ernst wurde.

Der unter der Regieleitung des Regisseurs Hannich gedrehte Film behandelt das Schicksal des deutschen Seebüchlers „Königin Luise“ aus den ersten Weltkriegstagen vor der Zerstörung. Der Kommandant dieses als Hilfskreuzer in Dienst getriebenen Schiffes wird im Film von Emil Jannings dargestellt. Freik Hoopits verkörpert einen Matrosen auf diesem Schiff, einen „Spätkrieger“. Es ist, wie Hoopits selbst zum Ausdruck brachte, eine Rolle, die ihm besonders liegt. Der dramatische Höhepunkt des Spiels liegt darin, daß die Mannschaft der von einem englischen Kreuzer aufgebracht, „Königin Luise“ an Bord des englischen Kreuzers in das von ihr selbst geleitete Minenfeld und damit in den sicheren Tod führt. Der letzte Appell ertönt noch einmal, den Kommandanten der „Königin Luise“ mit seiner Mannschaft, bevor die Katastrophe eintritt. Es ist ein Film von deutscher Heldentum, ein Werk voll außerordentlich starker dramatischer Momente, ein Film, der mit erstklassigen Darstellern besetzt ist.

Uns Oldenburger freut es natürlich ganz besonders, daß unser Freik Hoopits, der Hauptmännchen unserer „August-Hinrichs-Bühne“, der erfolgreichste plattdeutsche Schauspieler, der beste Bauernspieler Niedersachsens, wie man ihn genannt hat, hier wieder einmal in einem

großen Film mitwirkt, der ihm eine große Rolle gibt.

Freik Hoopits hat uns ausführlich von den interessantesten Einzelheiten dieser Filmarbeit erzählt und auch von seinen Plänen für den kommenden Winter. Er hat schon jetzt Einladungen zur Mitwirkung an zahlreichen Veranstaltungen erhalten, in denen er mit seiner plattdeutschen Vortragsgesellschaft, die zu dem Zweck des Plattdeutschen naherbringen wird. So wird Hoopits u. a. auch auf Einladung der NS-Gemeinschaft „Kraft-durch-Freude“ im Gau NS-Hannover eine ganze Reihe plattdeutscher Vorträge halten. Auch mehrere andere Filmangebote wurden ihm gemacht. Wie weit er zur Mitwirkung auf unserer „August-Hinrichs-Bühne“ zur Verfügung stehen wird, ist noch ungewiß, wir Oldenburger würden uns aber freuen, wenn wir „unsern langen Hoopits“ auch hin und wieder einmal auf der Bühne des Staatstheaters sehen würden!

Postsperrre für Truppen ab morgen aufgehoben

Nähere Bestimmungen müssen noch abgewartet werden

Wichtig! Luftschutzhauswarte

Die bisher bestehende Postsperrre für die Truppen wird nach einer Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht am 3. September aufgehoben. Zugleich wird die Beförderung von Postsendungen nach dem Feldpostverfahren freigegeben werden. Es wird aber dringend gebeten, mit Aufträgen an die Soldaten zu warten, bis die näheren Bestimmungen bekanntgegeben werden.

Als einstweilen abzuwarten! Voreiliges Schreiben ist zwecklos. Brief- und Postsendungen laufen sonst große Gefahr, verlorenzugehen. Weitere Bekanntgaben über Feldpostsendungen folgen.

Der Polizeiverwalter der Stadt Oldenburg gibt bekannt: Mit dem erfolgten Aufbruch des Luftschutzes haben Sie die Luftschutzbereitschaft ihrer Luftschutzgemeinschaft sofort so weit wie möglich heranzuziehen, alle Mitbewohner bei einem Appell zu richtigem Luftschutzverhalten anzuweisen, den Schutzraum heranzuziehen, die Verbundung zu übernehmen. Ihr Einsatz auf Grund Ihrer Luftschutzpflicht wird den Schutz gegen mögliche Luftangriffe gewährleisten. Dienstverpflichtete oder Einmitle werden zur Verantwortung gezogen. Entsprechende gilt für jeden Betriebsluftschutzwart hinsichtlich seines Betriebes.

Keine Angst um Landfahrtsender

Für die Landfahrtsender des Reiches sind rechtzeitig Sicherheitsmaßnahmen durchgeführt worden, durch die die Unterhaltung, Pflege und Betreuung aller Landfahrtsender und Landfahrtsender für jeden Fall gewährleistet sind. Diese Maßnahmen sind sorgfältig vorbereitet worden. Es besteht demnach für die Eltern und Verwandten von Landfahrtsendern nicht der geringste Anlaß zu Besorgnissen irgendwelcher Art, falls sie eine Zeitlang keine Nachricht aus den Landfahrtsendern erhalten. Die Regierungspräsidenten der Bezirke, in denen sich Landfahrtsender befinden, werden veranlassen, daß die Eltern der Landfahrtsendern zur gegebenen Zeit Mitteilung über den Aufenthalt ihrer Kinder erhalten.

Haus der NS-Frauenchaft in Osnabrück

Osnabrück, 1. September.

Schnäblich bekommt zum Winter ein großes Haus der NS-Frauenchaft und des Deutschen Frauenwerks, das zum Mittelpunkt aller nationalsozialistischen Frauenarbeit der Stadt werden wird. Neben den hellen, modernen Räumen des Mütterzentrums, den Räumen für Säuglingspflege, Krankepflege, Erziehungszentren und Vorkursuren, neben einer dreiräumigen Musterwohnung bestehend aus Wohnschlafzimmer, Küche und Bad befinden sich die Geschäftsräume der NS-Frauenchaft, ein großes Sitzungszimmer und ein reifer Saalraum mit aufstehender Decke in dem Saal an der Altesich Domstraße. Früher war dort die städtische Handelsschule untergebracht.

Radfahrer von Laitzug überfahren

Faltenburg, 1. Sept.

Am 31. August, zwischen 20 und 20.15 Uhr, hat sich auf der Reichstraße 75 bei Kilometerstein 26,0 (Kauke), Faltenburg, ein furchtbarer Verkehrsunfall ereignet, und zwar ist ein in Richtung Faltenburg fahrender Radfahrer von einem Laitzug (Motorwagen mit zwei Anhängern) überfahren worden. Der Fahrer des Laitzuges, der anscheinend nichts bemerkt hat, ist in Richtung Oldenburg davonabgefahren. Versuchen, die furchtbaren Angaben machen können, sowie der Fahrer des Laitzuges werden gebeten, sich bei der nächsten Polizeistelle oder bei der Gendarmeriestation Faltenburg zu melden.

Weitere Heringsfänge

Bremen, 1. Sept.

Die Deutsche Heringshandelserschaft mit 9 Bremen meldet aus Veer die Ankunft von 14 Loggern mit insgesamt 8492 Kantjes Herings.

Arbeits- und Berufskleidung gibt es ohne Bezugschein

Aufhebung der Bezugscheinplicht auch für das Befolgen von Schuhen

Im Zuge der laufenden Prüfung, inwieweit die Bezugscheinplicht für Spinnstoffwaren und Schuhwaren im berechtigten Interesse der arbeitenden Bevölkerung erleichtert werden kann, ist die Bezugscheinplicht für eine für diesen Zweck von Vertretern der Arbeiter und Arbeiterinnen der Reichswehrministerien aufheben worden. Der Reichswehrminister hat befohlen, daß Arbeits- und Berufskleidung vom heutigen Tage ab ohne Bezugscheine gekauft werden kann. Diese Maßnahme wird vor allem von den im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Lage ihren Arbeitsplatz wechselnden Volksgenossen begrüßt werden.

Die Arbeits- und Berufskleidung umfaßt Berufsberufskleidung sowie Schutzkleidung und Arbeitskleidung. Von nun an sind also beispielsweise Monteuranzüge, Fleißgerüst, Schweißschutz, Verstehtel und Arbeitskleidung für Erntehilfen (nicht dagegen für den Haushalt) frei veräußert. Strahlenbeständig, die üblicherweise im Berufsverkehr verwendet, gilt nicht als Berufsberufskleidung und kann daher nur gegen Bezugschein bezogen werden. Auf dem Gebiet der Schuhwaren ist gleichzeitig die Bezugscheinplicht für Leder- und Lederschuhe von Schuhen durch Schuhmacher und andere Werkstätten, die Schuhe ausbessern, ausbessern und reparieren, aufzuheben. Schuhe können also ohne Bezugschein gekauft werden. Die Aufhebung der Bezugscheinplicht ist eine lebenswichtige Maßnahme, die den Volksgenossen ohne einen Bezugschein gegeben werden.

Einen Bezugschein für den Bezug von Leder- oder Lederschuhen brauchen nur noch sogenannte Selbstbediener. Die für die Erteilung von Bezugscheinen zuständigen Behörden werden solche Bezugscheine auf Grund von Nachfragen, die ihnen die Reichsstelle für Lederertricht gibt, nach Prüfung des Einzelalles ausstellen.

Die Forderung der Bezugscheinplicht für Leder- und Lederschuhe von Schuhen ist möglich, weil inzwischen durch die Änderung 32 der Reichsstelle für Lederertricht eine gleich-

mäßige Behandlung der Schuhmacher und Reparaturanstalten gewährleistet ist. Die Vorkaufung der Schuhmacher und Reparaturanstalten mit Unterbrech ist dem Handel gleichzeitig wieder erleichtert worden, indem die Reichsstelle für Lederertricht dem Verleiherungsatz von 50 auf 80 v. H. der in ihrer Anordnung 32 festgesetzten Grundmenge erhöht hat. Die Reichsstelle hat dabei eine entsprechende Regelung für die Abgabe von Unterbrech an Selbstbediener auf Bezugschein getroffen.

Kraftstoff sparen wo eben möglich

Nur zum lebenswichtigen Einsatz darf er verbraucht werden

Es wird amtlich bekanntgegeben: Wer heute noch Kraftstoff im Rahmen der angeordneten Einschränkung erhält, trägt eine besondere Verantwortung vor der Allgemeinheit. Er darf Kraftstoff nur dann verbrauchen, wenn er ihn für lebensnotwendige Fälle einsetzt. Daher richtet sich jeder Kraftfahrer nach folgenden Grundregeln:

1. Die Beförderung aller lebenswichtigen Güter ist vordringlich. Auch der Vorkaufungen darf nicht zu anderen Zwecken eingesetzt werden.
2. Wer aus Bequemlichkeit oder zum Vergnügen fährt, entzieht der Allgemeinheit ein lebenswichtiges Gut. Sein Tun ist verwerflich.
3. Auch Fahrten zu beruflichen Zwecken sind auf unbedingt notwendige Fälle zu beschränken.
4. Die Kraftstoffkosten werden nur für solche Volksgenossen bereitgestellt, die in wichtigen und eiligen Fällen nicht mit den öffentlichen Verkehrsmitteln ihr Ziel erreichen können.

Die Tankausweisstellen sind kein Freibrief zur unbeschränkten Benutzung der Wagen! Ihre Inhaber haben sich nach diesen Grundregeln zu richten; ihre Beachtung wird polizeilich kontrolliert werden. Wer gegen diese Grundregeln verstößt, wird zur Verantwortung gezogen werden. Er muß auch mit sofortiger Stilllegung seines Wagens rechnen.

Wir sahen Jugoslawien

Ein Oldenburger Jungvolkführer erzählt von den Erlebnissen der Großfahrt

IV. (Schluß)

Wofar, im August 1939.

Im heißesten Ort Europas

Gemächlich schaupte die kleine Lokomotive durch die Gegend und zog ihre Last auf den schmalen Gleisen hinter sich her. Es ging immer mit der Gemütlichkeit. Wäre Glück die unerträgliche Hitze nicht gewesen. Aus dem Innern des Wagens mit seinem köstlichem und seinen Wohlgerüchen hatten wir uns auf die Plattform geflüchtet und sahen uns ein wenig die Landschaft an. Die „Kalabari“ nahm langsam wieder ein anderes Gesicht an. Bald bedeckte die Abhänge, Felder breiteten sich in den Tälern aus. Weizen- und Weizenbäume reichten mit ihren Ähren bis fast an den Zug ran. Da mußte natürlich der obligatorische „Ebnad“ von dem Blumenpflücker während der Fahrt fallen. Mit großer Wucht sprudelte irgendwo eine gewaltige Quelle, ein breiter Fluß strömte ein Stückchen durch die Gegend, und dann (Verrat, Verrat!) plötzlich ein paar Büsche oder ein Busch im Felten und der schöne Fluß war wieder verschwunden. Kleine Stationen ließen wir



Zwei Verschleierte. Ob sie schön sind? Sie süßen ihr Geheimnis nicht. Die Sitte des Schleier-tragens ist im Landesinnern noch weit verbreitet

hinter uns, Lokstationen. Die Lokomotive tankte neues Wasser, die Reisenden ebenfalls und der Lokomotivführer sein Glaschen „Ribo“. 18.30 zeigte schon die Uhr, als wir in Wofar anstiegen. Kaum hatte sich die Tageshitze gemildert.

Wanzenjagd bei 44 Grad

Wiel gab es in diesem heißen Ort nicht zu sehen. Von einem milden Klima und vielen Lebenswürdigkeiten sprach ein reichbebildeter Prospekt. Na, ich danke. Zunächst wollten wir einmal gut schlafen. Ein Fremdenführer, Dolmetscher und Gepäckträger in einer Person, führte uns in eine Privatwohnung zu einem Muftiman. Zimmer und Bett waren lediglich sauber. Wir gingen erst einmal zum Essen in die Stadt. Die Dunkelheit war hereingebrochen, und auf der Hauptstraße hatte sich der oben-richtige Hummel entwickelt. Das war noch mal einer! Mit unermöglichter Geduld verglichen. Und was das weibliche Geschlecht anbelangt, einfach prima. Es war schon spät, als wir tobnische in die Halle traten. So kleine Gerstände „Kach“ hatten uns schon nicht mehr. Es war uns gleichgültig, was irgendwo herunterfiel. Ein entsetzlicher, grauenhafter Schrei rief uns hoch: „Wanzen!“ Unsern Jan aus dem Ammerlande hatten sie schon gewußt. Und bei Licht sahen wir dann die Bekleidung; an der Decke, an den Wänden, auf dem Bett — Wanzen. Mit einem

Schlage waren wir müde. Sinein in die Kamotten, Koffer gepackt. Das ging nicht so weiter. Bei einem Nordstrabas und einer Bombenstimmung zogen wir aus, um Mitternacht, im Gänsemarsch, dreizehn Mann ohne Kanone. Wir hatten Glück in einem kleinen, aber sauberen Hotel mit dem ehrwürdigen Namen „Metropol“ fanden wir unter. Dreizehn Mann um Mitternacht (als „Mannschaft“ gelehrt) gerollt haben wir geschlafen, nur gelehrt mühten wir uns etwas befehlen, denn um 11.20 Uhr fuhr unser Zug nach Sarajevo.

Sarajevo, Stadt im Orient

Sarajevo, im August 1939.

Sieben Stunden Bahnfahrt sollen übergangen werden. Gehwäg boten sie wieder viel Neues und Schönes, doch sie waren anstrengend. Wir alten „Gobustrotter“ fanden den Betrieb ja schon, lachten uns ein ruhiges Plätzchen und schliefen erst einmal ein wenig. Zimmer kann man ja auch nicht schauen. Schon wieder war es 18 Minuten vor der Wofar gen Himmel. Circa 25 hat Sarajevo davon. Wieder eine Stadt der großen Gegend. Die 10 000 Juden unter den 80 000 Einwohnern beherrschen natürlich das Geschäftsviertel vollständig. Man empfahl uns ein Studentenheim. Unsere Stupis verlor im Nu, als wir eintraten. Ein luftiger Schallaal mit laubigen, weißen Seiten und ein freudig über großer Tagesraum erinnerten an unsere Jugendherbergen. Viel Interessantes gab es im Geschäftsviertel nicht, nur lernten wir einen Fremdenführer und politisch beschlagenen Mann kennen, der uns für den nächsten Tag noch von grobem Ruben sein sollte. Ob er sein Arbeitsfrontabzeichen unter dem Verdachtsfall aus Geschäftshandeln oder Genehmigung frag, ließ sich nicht feststellen. Sein Wissen und seine moderne politische Anschauung brachten uns jedenfalls Klarheit über die Zusammenhänge und Machtverhältnisse im Mittelmeer und besonders im Balkan. Vegetiert und interessiert lauschte er uns, als wir ihm vom neuen Deutschland und von der HJ erzählten, ihm Bilder aus unserer Zeitlager zeigten. Er gab uns zu, so etwas war nur in Deutschland möglich.

Stimme vom Minarett

Die Führung unseres Muftimanns durch die sehenswerten Viertel wurde zu einem Erlebnis. Vollständig und ideal war diese Führung, denn sie endete in einer kleinen, gemütlichen „Gostiona“, in der es das beste Wiener Schnitzel gab. Aber das nur nebenbei. In dem hintersten Platz, auf dem vor 25 Jahren das österreichische Kronlokal ermordet wurde, führte unser Beza. Eine schlichte Tafel kündete von dem Ereignis, das einen Weltbrand entfachte. Weiter ging es zu dem prunkvollen Rathaus und dann in den Bazar, das Viertel, in dem sich der Orient noch bis heute vollständig rein erhalten hat. In ihren kleinen, offenen Läden hämmerten die Handwerker wie vor Jahrhunderten das Silber, Kupfer zu Gefäßen, Schmudgegenständen, knüpften die landesüblichen Schnabelschuhe, wirkten ihre Stoffe. Der Lärm in den Gassen verstumte. Vom Rundgang des Minarets lang der muftimanische Gefährte seine Sprüche und kündete die Geschehnisse an. Durch keine vergitterte Fenster sahen wir in den Hof der Moschee, den eine hohe Mauer umgab. Nach den genau vorgezeichneten Gebetsrichtungen (Ruhe, Brust, Arme, Hände, Hals, Gesicht und Kopf) knieten die Gläubigen nieder, verneigten sich dreimal nach Osten, küßten den Boden und verrichteten ihre Gebete. Es nutzte uns eigenartig an. Fast war es wie bei den Märchen aus Zauber und einer Nacht. Kein Laut hörte die heilige Handlung. Leider war es uns unterlag, dieses Zeremoniell zu fotografieren. Weiter beschichtigten wir einen orientalischen Teppichweber. Hier erhielten wir einen Einblick in die Schwierigkeit und Mühseligkeit, einen echten Verfeinerungs herzustellen. Im großen Rahmenwerk saßen Arbeiterinnen, die ein Wollfäden nach dem anderen



Eine gepflegte Großstadt: Agram.

Die Fahrt geht ihrem Ende zu

in das Gewebe knüpften, hunderttausende, Millionen; monatlang arbeiteten sie an einem Teppich. Aus dem Schatz der vielen Erlebnisse und Lebenswürdigkeiten steht uns einiges noch besonders deutlich vor Augen. Ausnahmsweise durften wir einen Blick in eine der teppich-belegten Moscheen werfen. Durch ein mächtiges Eingangstor traten wir in den geräumigen Hof eines burgartigen Gebäudes ein. Seine mächtigen Mauern hatten schon Jahrhunderte, ja vielleicht tausend Jahre überstanden. Es war eine Herberge, in der in früheren Zeiten die Karawanen aus dem Orient abfielen, vor räuberischen Stämmen Schutz suchten. In einem echten Zierentafel, in dem es weder Zische noch Stühle, sondern nur Kissen gab, saßen hier zwei echten Wofa die ganze Komantiff dieser Zeit wieder in uns auf. Karawanen, beladen mit den Schätzen des Orients. Das gab es doch nur in Märchen. Und hier war der Schauplatz eines solchen.

Dem Ende zu

Agram, im August 1939.

Nordwärts ging die Fahrt durch das Land. Langsam nahm die Hitze wieder ab, und das Klima wurde erträglicher. Nach langer Nachtfahrt erreichten wir Jajce, wo wir noch einen und einen halben Tag blieben. Ein Volksdeutscher aus Südtirol nahm uns gastfreundlich auf. Sehr viel gab es in Jajce nicht zu sehen, doch wir hatten ja schon soviel erlebt. Wir besahen die interessante alte Burg, und am Nachmittag ging es zum Plivae zum Baden. Schube und Strömpe unter dem Arm, so turteln wir waghelig über ein glitschiges Ufer, über das das Wasser hinwegstiege. Es ging alles gut, und wir machten eine plumbige Badesitzung ausfindig. Je nach Temperatur ging es einige Brannen fortüber, hinein, andere flüchten erst mit der großen Hitze zu. Alle machten die gleiche Feststellung: Gestalt war der See: brrr! Aber nichtsdestotrotz hinein. Die Sonne tat nachher schon ein übriges. Zur Abendzeit brachte uns ein bequemer Diefelomnibus am nächsten Mittag ein Stück weiter. In der nächsten Nacht trübten wir über ange Graben unserer nächsten Station, Banja Luka, zu. An einem tief eingestrichenen Hügel lag die Straße entlang, oft führte sie durch Tunnel, über hohe Brücken, das einem schwindelte.

Kleines Intermezzo

Es war wieder ein Sonntag, als wir von Banja Luka weiterfahren. Der Bahnhof war eigentlich geschlossen und öffnete nur zu den wenigen Zügen seine Werten. Sogar ein gewisses Verbot war geschlossen. „In dringenden Fällen wende man sich an den Bahnhofsvorstand.“ Ein Beamter tat nur Dienst, und er verstand ebensoviele Deutsch wie wir der Landesprache mächtig waren. (Abgesehen von dem, was im Reiseführer stand.) So konnten wir ihm nicht klarmachen, daß wir 50 Prozent Fahrpreismäßigung beanspruchen konnten und dadurch freie Fahrt hatten. Leider hatte man uns auch schon irgendwo zwölf Karten abgenommen, und so konnten wir erst recht nicht starten. Allen Gewalten zum Trotz fuhren wir natürlich. Auf einer kleinen, hinteren Station nahe das Unheil in Gestalt zweier Bahnbeamten, von zwei Polizisten flankiert. Einige von uns hörten schon Ketten klirren. Es waren sicher ganz gewöhnliche Ketten oder eine überzogene Platanale. Na, zum Glück verständigigen wir uns einigermaßen und konnten weiterfahren.

Richtung Simat

Der Orientexpress Istanbul-Paris fuhr in die Bahnhofshalle ein, Bremsen quietschen, internationalen Leben stutete über den Bahnhofs. Das war doch etwas anderes als unter „Kalabari-Wänterprek“. In gepolterten 3-Klasse-Wagen richtete wir uns hässlich ein, die kleine Lokomotive zog wieder an, und in brauner Fahrt näherten wir uns der Grenze. Berge, Wälder und Felder glitten am Fenster vorbei. Herrlich fuhr sich das in diesem Lurzwagen. Dann hielt der Zug in der jugoslawischen Grenzstation zur Zollkontrolle. Langsam setzte er sich wieder in Bewegung. Auf dem Reiseführer hießte eine Ruhestätte derer, die den Weg. Uns zum Abschluß natürlich. Demnach fuhr der Orientexpress in den Tunnel, der nach Deutschland führte.

Ausflug

Zwei Wochen sind wir durch dieses so freundliche Jugoslawien gefahren und haben einen Eindruck erhalten von diesem Lande im Balkan und seinen Bewohnern. Es ist ein Land der Gegend. Persönlich war es meine erste größere Auslandsfahrt, und ich glaube, alle meine Kameraden führten mit mir daselbst, als wir unter Vaterland, unser Deutschland, als wir unsern Weg von außen haben: ein unbedingtes



Ein alter kroatischer Bauer in seiner liebsten Tracht. Er kam in Sarajevo zur die Aufnahme (H): Wofar

Stolz, eine aus dem Herzen kommende Freude und ein grenzenloses Vertrauen auf unsere uns der starke und geachtete Feind und unsere Führer erfüllte uns. Unter Gesichtswort hat sich gewendet. Mit anderen Augen sehen wir jetzt die Arbeit und den Kampf des Alltags an.

Günther Wehren.

Letzte Sportnachrichten

Großer Sieg von Garbs

Mit einem großen Sieg von Lt. Garbs endete in der Fliegerkriegsschule Jungbubben bei Ebnad, holt der von Schweden, Deutschland, Finnland, Ungarn und der Schweiz mit starken Mannschaften besetzte internationale Wettbewerb im Modernen Rüstkampf. Lt. Garbs hatte durch seinen 14. Platz im Schwimmen am vorletzigen Tage seine Führung verloren, holte sich durch Meter-Geländelauf, der letzten Übung des schwierigen sportlichen Wettkampfs, zurück. Mit 30 Punkten setzte er sich vor dem starken jungen schwedischen Feuertzt Lt. Brett (34), Obit. Cruz (34) und Lt. Enell (35). Mit diesen drei vielversprechenden Offizieren führte der Schweden aber im Kampf um den Preis der Nationen mit 108 Punkten einen klaren Sieg vor der deutschen Mannschaft, die aus Lt. Garbs, Obit. Kemp und Obit. Febr. von Schweden bestand und 128 Punkte hinnehmen mußte. Die junge finnische Mannschaft wurde mit 124 Punkten von Ungarn mit 125 und der Schweiz mit 20 Punkten Dritter. Lt. Garbs belegte im zweiten, im dritten und im vierten Schießen den letzten, im Schwimmen den vierten und im Laufen den fünften Platz. Obit. Kemp und Obit. Febr. von Schweden wurden in der Gesamtwertung Siebter und Achter, während Obit. Gramer den vierzehnten und Lt. Fiedner nur den zwanzigsten Platz belegte.



Wir bummeln durch verschlungene Gassen

Der Führer gibt die Parole

Die historische Reichstagsitzung — Ueberströmende Begeisterung begrüßt Adolf Hitler In feldgrauer Uniform im Reichstag — Tiefes Vertrauen in ernster Stunde

Berlin, 1. September.

Der Sitzungssaal des Reichstages bietet an diesem Tage, an dem das ganze deutsche Volk von dieser Stelle die bedeutendsten Erklärungen des Führers erwartet, das Bild ganz großer entscheidungsreicher Stunden. Fast vollständig sind die Abgeordneten des Großdeutschen Reichstages versammelt, schon lange bevor die Stunde des Sitzungsbegins herannaht. In lebhafter Unterhaltung stehen die Männer des Deutschen Reichstags in kleinen Gruppen beieinander, der Ernst und die Bedeutung dieser Stunde ist von ihren Gesichtern abzulesen, man vernimmt ihn aus ihren Worten, die man gelegentlich aufhört. Im Sitzungssaal herrscht wie immer die Uniform vor, diesmal sieht man aber ganz besonders viel Feldgrau, eine große Anzahl von Abgeordneten tragen schon das Ehrenkleid des deutschen Soldaten, andere wieder sind schon zu den Waffen einbezogen und müssen dieser historischen Sitzung fernbleiben.

In der Diplomatenloge finden sich zahlreiche Vertreter der in Berlin beglaubigten Mächte ein. Nach und nach füllen sich auch die Ministerbänke. Alle Reichsminister sind bei dieser bedeutenden Sitzung zugegen. Wie immer präsidiert auch an diesem Tage Generalfeldmarschall Göring dem Reichstag.

In der ersten Reihe sitzt der Stellvertreter des Führers Reichsminister Rudolf Heß, neben ihm der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister Fried und der Reichsprofessor Freiherr von Helldorf. Besonders aufmerksam sieht man die Abgeordneten der Wehrmachtsteile, deren Haltung Sicherheit, Ruhe und Zuversicht ausströmt.

Göring eröffnet die Sitzung

Reichstagspräsident Göring eröffnet die Sitzung mit einer kurzen Ansprache. Die Reichstagsitzung ist eröffnet. Meine Herren Abgeordneten! Ich habe Sie erit heute morgen um 3 Uhr einberufen können. Damit der Organisation, der Flugzeuge, Bereitstellung von Kraftwagen, ist es gelungen, einen großen Teil der Abgeordneten rechtzeitig heranzubringen. Ueber hundert Abgeordnete sind heute nicht unter uns, weil sie dort stehen wo heute der deutsche Mann am besten seine Stellung dokumentieren wird: Als Soldaten der deutschen Wehrmacht. Sie werden dort ihre Pflicht tun, wie sie der gesamte Reichstag tun wird. Das Wort hat jetzt unter Führung...

Als der Führer nach den kurzen Einführungsreden des Reichstagspräsidenten Göring die Redezeit übernahm, trat er sofort in den Beifall stürmisch entgegen. Die verantwortungsbewussten Darlegungen des Führers werden von dem Hause mit einer Spannung verfolgt, wie sie nicht stärker denkbar ist. Die Abgeordneten hängen an den Lippen des Führers, der eingangs die deutsche Volkswirtschaft aufzeigt und vor allen Dingen in schonungsloser Offenheit die Entwicklung der letzten Wochen und Monate darstellt. Der Sitzungssaal bietet wie in allen früheren entscheidungsreichen Stunden, wo über das Schicksal der deutschen Nation entschieden wurde, ein wunderbares Bild von der Einheit und der Disziplin. Millionen von Deutschen warten in dieser Stunde auf das Wort. Hier sind sie mit ihren Gedanken, hier sind sie mit ihren Herzen und barren des Wortes, das der Führer in dieser ersten Stunde sprechen wird, und das die unmeßbare Spannung, die über der Nation liegt, bis zum letzten Satze über weite Teile der Welt in Geiste ungezählte Millionen in aller Welt.

Der Führer kommt

Um 10.07 Uhr betritt der Führer, der die feldgraue Uniform trägt, den Sitzungssaal. Die Abgeordneten und die Erbinenbesucher erheben sich von den Plätzen. Dem Führer folgen der Präsident des Deutschen Reichstages, Generalfeldmarschall Göring, der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, Reichsminister Dr. Fried, sowie die Adjutanten. Man hat der Führer seinen Platz eingenommen, als die bis dahin müßsam zurückgebliebenen Wehrkämpfer sich zu machen. Ein Orkan von Heulrufen und Beifallsrufen schlägt dem Führer entgegen und dieser ungeheurer, minutenlange Begeisterungssturm, der in solcher Stärke noch niemals erlebt wurde, ist ein starker Beweis des tiefen Vertrauens des deutschen Volkes in die Entscheidung seines Führers, insbesondere in dieser ersten und stolzen Stunde.

Als der Führer erklärt, daß das Diktat von Versailles für Deutschland niemals gerecht sein könne, umdringt ihn zum erstenmal der Beifallssturm der Abgeordneten. Immer bestiger wuchert sich die Zustimmung des Hauses, als der Führer von den Schriften Kenninist gibt, die er zur friedlichen Lösung der deutsch-polnischen Spannungen unterzeichnet hat.

Ein Sturm der Entrüstung erhebt sich im Saale, als der Führer erklärt, daß es keine Reichsmacht gibt, die auf die Dauer solche Zustände, wie sie in der letzten Zeit an den deutschen Diktaturen geübt worden sind, zutreiben würde.

Nicht zu überbieten ist die beifällige Zustimmung, die sich erhebt, als der Führer erklärt, daß das deutsche Volk wie auch das deutsche Staatsoberhaupt es sich nicht bieten lassen können,

bergeßlich zwei Tage auf eine Antwort der polnischen Regierung zu warten. Ungeheuer ist bei den Abgeordneten der Eindruck, den der Führer mit dem Hinweis auf die deutschen Kämpfer hervorruft, an die das deutsche Volk in jenseitigen, rastloser, oberbelebter Arbeit 90 Millionen Menschen gebunden hat. Aus diesen Worten erfährt die deutsche Nation, wie umfassend der Führer und seine Regierung für die Sicherheit der Nation gesorgt haben.

Singerissen folgt das Haus den Sätzen des Führers, in denen er auf das persönliche Beispiel hinweist, das er selbst zu allen Zeiten — im Kriege wie im Frieden — der Nation gegeben hat und das er erit erit Soldat in jeder weiteren Stunde dem deutschen Volk zu geben weißt. Er greift die Höhe, in denen er von seinem unerschütterlichen Willen spricht, bis zu dem letzten Atemzuge diesem jeinem Volke zu dienen.

dieser erprobten Unterzeichnung als ein feierliches Geheiß zu proklamieren!

So habe ich auch im Falle Danzig und des Korridor versucht, durch friedliche Vorschläge auf dem Wege der Diskussion die Probleme zu lösen.

Daß sie gelöst werden mußten, das war klar! Und daß der Termin dieser Lösung für die (Lobende Beifallsstürme der Abgeordneten.)

westlichen Staaten vielleicht uninteressant sein kann, ist begründet. Aber uns ist dieser Termin nicht gleichgültig. Vor allem aber war er und konnte er nicht gleichgültig sein für die leidenden Völker.

Die deutschen Vorschläge

Ich habe in Besprechungen mit polnischen Staatsmännern die Gedanken, die Sie von mir hier in meiner letzten Reichstagsrede vernommen haben, erörtert. Kein Mensch kann behaupten, daß dies etwa ein ungebührliches Verfahren oder gar ein ungebührlicher Druck gewesen wäre. Ich habe dann die deutschen Vorschläge formulieren lassen, und ich muß es noch einmal wiederholen, daß es etwas Lobaleres und Bescheideneres als diese von mir unterbreiteten Vorschläge nicht gibt. Und ich möchte das jetzt der Welt sagen:

Ich allein war überhaupt nur in der Lage, solche Vorschläge zu machen!

(Nachdrückliche Zustimmungsbundgebungen.) Denn ich weiß ganz genau, daß ich mich damals zur Auffassung von Willkür von Deutschen im Gegensatz gebracht habe. Diese Vorschläge sind abgelehnt worden! Wer nicht nur das! Sie wurden beantwortet:

mit Mobilmachung, mit verstärktem Terror, mit gesteigertem Druck auf die Volksdeutschen

in diesen Gebieten und mit einem langjamem wirtschaftlichen, politischen und in den letzten Wochen endlich auch militärischen und verkehrstechnischen Abrosselementen. Ich habe gegen die Freie Stadt Danzig, Polen hat den Kampf gegen die Freie Stadt Danzig entfesselt! Es war weiter nicht bereit, die Korridorfrage in einer irgendwie billigen und den Interessen beider gerecht werdenden Weise zu lösen! Und es hat endlich nicht daran gedacht, seine Minderheitenverpflichtungen einzubüßeln.

Ich muß hier feststellen: Deutschland hat diese Verpflichtungen eingehalten!

Die Minderheiten, die im Deutschen Reich leben, werden nicht verstoßen. Es soll ein französisches und ein polnisches Volk in der Lage sein, in der Gegend lebender Franzosen unterdrückt, gequält und entrechtet werden! Keiner wird dies behaupten können!

Fruchtlose Warnungen

Ich habe nun dieser Entlohnung vier Monate lang ruhig zugehört, allerdings nicht, ohne immer zu warnen. Ich habe in letzter Zeit diese Warnungen verstärkt. Ich habe dem polnischen Vorkämpfer vor nun schon über drei Wochen mitteilen lassen, daß wenn Polen noch weitere ultimative Voten an Danzig stellen würde, wenn es weitere Unterdrückungsmaßnahmen gegen das Deutsche Reich vornehmen würde, oder wenn es versuchen sollte, auf dem Wege zollpolitischer Maßnahmen Danzig wirtschaftlich zu vernichten, dann

Deutschland nicht länger mehr untätig zusehen könnte.

(Lobende, minutenlange Zustimmungsbundgebungen der Männer des Deutschen Reichstages.) Ich habe keine Zweifel darüber gefaßt, daß man in dieser Hinsicht das heutige Deutschland nicht mit dem Deutschland, das vor uns war, verwechseln darf. (Mit förmlichem Beifall unterbrechen die Abgeordneten die Bestimmung des Führers.) Man hat versucht, das Vorgehen gegen die Volksdeutschen damit zu entschuldigen, daß man für die fäkten Propagationen begonnen. Ich weiß nicht, worin die „Provokationen“ der Kinder oder Frauen bestanden haben sollen, die man mißhandelt und verschleppt oder die „Provokationen“ dixer, die man in der tierischen, jadisfischen Weise gequält und schließlich getötet hat!

Eines aber weiß ich: daß es keine Grobmadt von Geseß gibt, die auf die Dauer solchen Zuständen ruhig zusehen würde! (Erneute, langandauernde Zustimmungsbundgebungen.)

Ich habe trotzdem noch einen letzten Versuch gemacht! Obwohl ich innerlich überzeugt war, daß es der polnischen Regierung — vielleicht auch infolge ihrer Abhängigkeit von einer nunmehr entfallenden, wilden Soldateska — mit einer westlichen Verständigung nicht ernst ist, habe ich einen Versuch gemacht, die britische Regierung anzufragen. Sie schlug vor, daß sie sich selbst Verhandlungen führen sollte, sondern versicherte, eine direkte Verbindung zwischen Polen und Deutschland herzustellen, um noch einmal in das Gespräch zu kommen.

Ich muß hier folgendes feststellen: Ich habe diesen Vorschlag angenommen! Ich habe für diese Besprechungen Grundlagen ausgearbeitet, die Ihnen bekannt sind! Und ich bin dann mit meiner Regierung zwei volle Tage geüßelt und habe gewartet, ob es der polnischen Regierung paßt, nun endlich einen Verhandlungstermin zu finden oder nicht! (Stürmische Beifallsstürme.)

Ihm gehört unser tiefstes Vertrauen



(Eigentl. Bilderdienst-Bl.)

Der Wortlaut der Führerrede

Der Wortlaut der Rede lautet:

Abgeordnete, Männer des Deutschen Reichstages! Seit Monaten leiden wir alle unter der Qual eines Problems, das uns einst das Versailles Diktat beigest hat, und das nunmehr in seiner Ausartung und Entartung unenträglich geworden war.

Danzig war und ist eine deutsche Stadt! Der Korridor war und ist deutsch!

Alle diese Gebiete verdanken ihre kulturelle Entwicklung ausschließlich dem deutschen Volk, ohne das in diesen östlichen Gebieten tiefe Barbarei herrschen würde.

Danzig wurde von uns getrennt! Der Korridor von Polen annehmt. Die dort lebenden deutschen Winterbetten in der auswüßlichen Wüste mißhandelt. Ueber eine Million Menschen deutschen Blutes mußten schon in den Jahren 1919/20 ihre Heimat verlassen!

Wie immer, so habe ich auch hier versucht, auf dem Wege friedlicher Revisionsvorschläge eine Verringerung des unenträglich Zustandes herbeizuführen. Es ist eine Klage, wenn in der Welt behauptet wird, daß wir alle unsere Revisionen nur unter Druck durchzusetzen versuchten. 15 Jahre, bevor der Nationalsozialismus zur Macht kam, hatte man Gelegenheit, auf dem Wege friedlicher Verhandlungen die Revisionen durchzuführen. Man tat es nicht! In jedem einzelnen Falle habe ich dann von mir aus nicht einmal, sondern oftmals Vorschläge zur Revision unenträglich Zustände gemacht.

Alle diese Vorschläge sind, wie Sie wissen, abgelehnt worden. Ich brauche sie nicht in einzelnen aufzuführen: Die Vorschläge zur Minderheitsbegrenzung, ja wenn notwendig, zur Minderheitsbegrenzung, die Vorschläge zur Beschränkung der Kriegsführung, die Vorschläge zur Ausschaltung von in meinen Augen mit dem Völkerrrecht schwer zu vereinbarenden Methoden der modernen Kriegsführung. Sie kennen die Vorschläge, die ich über die Notwendigkeit der Wiederherstellung der deutschen Souveränität über die deutschen Reichsgebiete machte, die endlosen Versuche, die ich zu einer friedlichen Verständigung über das Problem Danzigs unternahm und später über das Problem Sudetenland, Böhmen und Mähren. Es war alles vergeblich.

Eines aber ist unmöglich: zu verlangen, daß ein unenträglich Zustand auf dem Wege friedlicher Revision vereinigt wird — und dann die friedliche Revision sequent zu verweigern!

Es ist auch unmöglich, zu behaupten, daß derjenige, der in einer solchen Lage dann dazu übergeht, von sich aus diese Revisionen vorzunehmen, gegen ein Geheß verstößt. Das Diktat von Versailles ist für uns Deutsche kein Geheß! (Langandauernde förmliche Zustimmungsbundgebungen.) — Es geht nicht an, von jemand mit vorgehaltener Pistole und der Drohung des Verbrennens von Millionen Menschen eine Unterzeichnung zu erpressen und dann das Dokument mit

Deutsche Luftwaffe bombardiert nur militärische Ziele

Berlin, 1. September.

Der polnische Rundfunk meldet, daß deutsche Fliegerverbände die offenen polnischen Städte Krakau, Kattowitz, Gdansk und die Westerpunkte mit Bomben angegriffen hätten.

Hierzu wird amtlich festgestellt, daß die deutsche Luftwaffe ihren Flugungen ausschließlich militärische Ziele in und bei diesen besetzten Städten mit Bomben belegt hat.

Gegen 4 Uhr früh wurden von einem pol-

nischen Flugzeug sechs Bomben in die Volkswohnungen in der hohenzollernischen Straße im Kreis Weithen-Bezirk abgeworfen. Außer geringer Sachschädigung hatten die polnischen Bomben keine Wirkung. Menschenleben kamen nicht zu Schaden. Der Weithener Bahnhof wurde am Freitag um 11.30 Uhr von polnischen Soldaten durchgegriffen. Es folgten fünf bis sechs Geschosse mit kalter 7,5 schlugen in die Wohnung ein und töteten, ohne Schaden anzurichten.

Sie hat uns bis gestern Abend keinen Bevollmächtigten geschickt, sondern durch ihren Botschafter mitteilen lassen, daß sie zur Zeit erwäge, ob und wie weit sie in der Lage sei, auf die englischen Vorschläge einzugehen; sie würde dies England mitteilen.

Meine Herren Abgeordneten! Wenn man dem Deutschen Reich und seinem Staatsoberhaupt so etwas zumuten kann, und das Deutsche Reich und sein Staatsoberhaupt das dulden würden,

dann würde die deutsche Nation nichts anderes verdienen, als von der politischen Bühne abzutreten!

(Zwölfte Beschlusssitzung.) Meine Friedensklänge und meine endlose Panik soll man nicht mit Schwärze oder gar mit Feigheit verwechseln! Ich habe daher gestern Abend der Britischen Regierung mitgeteilt, daß ich unter diesen Umständen auf Seiten der Deutschen Regierung keine Geneigtheit mehr finden kann, mit uns in ein wirklich ernstes Gespräch einzutreten. Damit sind diese Vermittlungsvorschläge gescheitert, denn unterdes war als Antwort auf diesen Vermittlungsvorschlag erlassen die politische Generalmobilmachung gekommen und zweitens neue schwere Grenzstellungen.

Heute nacht abermals wiederholt. Nachdem schon neulich in einer einzigen Nacht 21 Grenzstellenfälle zu verzeichnen waren, sind es heute nacht 14 gewesen. Darunter drei ganz schwere.

Ich habe mich daher nun entschlossen, mit Polen in der gleichen Sprache zu reden, die Polen seit Monaten uns gegenüber anwendet.

(Zwölfte Beschlusssitzung, der sich zu einer großartigen Ovation für den Führer steigert. Die Abgeordneten erheben sich von ihren Sitzen und

huldigen dem Führer mit stürmischen Heilrufen.)

Wenn nun Staatsmänner im Westen erklären, daß dies ihre Interessen berühre, so kann ich eine solche Erklärung nur bedauern; sie kann nicht aber nicht eine Sekunde in der Erfüllung meiner Pflichten wankend machen. (Neuer brausender Beifall.) Ich habe es feierlich versichert und wiederhole es, daß wir von diesen Weststaaten nichts fordern und nie etwas fordern werden. Ich habe versichert, daß die Grenze zwischen Frankreich und Deutschland eine endgültige ist. Ich habe England immer wieder eine Freundschaft und, wenn notwendig, das engliche Zusammengehen angeboten. Aber diese kann nicht nur von einer Seite geboten werden, sie muß von der anderen ihre Erwidierung finden. Deutschland hat seine Interessen im Westen, unser Westwall ist zugleich für alle Zeiten die Grenze des Reiches. Wir haben auch keinerlei Ziele für die Zukunft, und diese Einstellung des Reiches wird sich nicht mehr ändern.

Die anderen europäischen Staaten begreifen zum Teil unsere Haltung. Ich möchte hier vor allem Italien danken, das uns in dieser ganzen Zeit unterstützt hat. Sie werden aber auch verstehen, daß wir für die Durchführung dieses Kampfes nicht an eine fremde Hilfe appellieren wollen.

Wir werden unsere Aufgabe selber lösen! (Brausender Beifall.) Die neutralen Staaten haben uns ihre Neutralität versichert, genau so, wie wir sie ihnen schon vorher garantiert. Es ist uns beiläufig Ernst mit dieser Versicherung, und so lange kein anderer ihre Neutralität bricht, werden wir sie ebenfalls peinlichst beachten. Denn was sollten wir von ihnen wünschen oder wollen?

Berlin und Moskau Hand in Hand

Ich bin glücklich, Ihnen nun von dieser Stelle aus ein besonderes Ereignis mitteilen zu können. Sie wissen, daß Rußland und Deutschland von zwei verschiedenen Doktrinen regiert werden. Es war nur eine Frage, die gelöst werden mußte; Deutschland hat nicht die Absicht, seine Doktrin zu exportieren, und in dem Augenblick, in dem Sowjetrußland seine Doktrin nicht nach Deutschland zu exportieren gedenkt, sehe ich keine Veranlassung mehr, daß wir auch noch einmal gegen einander Stellung nehmen sollten! Wir sind uns beide darüber klar: jeder Kampf unserer Völker gegeneinander würde nur anderen einen Nutzen abwerfen. Daher haben wir uns entschlossen, einen Akt abzuschließen, der zwischen uns beiden für alle Zukunft eine Gesamtlösung ausstößt! (Langanhaltender Beifall, der uns in gewissen europäischen Fragen zur Konzentration verpflichtet, der das wirtschaftliche Zusammenarbeiten ermöglicht, und vor allem sicherstellt, daß sich die Kräfte dieser beiden großen Staaten nicht gegeneinander verdrängen.)

Jeder Versuch des Westens, hier etwas zu ändern, wird schiefgehen. Und ich möchte das eine hier verkünden: Die politische Entscheidung bedeutet eine ungehörige Wende für die Zukunft und ist eine endgültige!

(Mit tosenden Kundgebungen begleiten die Abgeordneten des deutschen Volkes diese Feststellungen des Führers.)

Ich glaube, das ganze deutsche Volk wird diese politische Einstellung begrüßen! (Die Kundgebungen wiederholen sich.) Rußland und Deutschland haben im Westrieg gegeneinander gekämpft und waren beide letzten Endes die Leidtragenden. Ein zweites Mal soll und wird das nicht mehr geschehen! (Stürmisch stimmen die Vertreter der deutschen Nation dem Führer zu.) Der Historiker wird die Entscheidung, die am Tage seiner Unterzeichnung bereits gültig wurde, daß gestern die höchste Ratifikation in Moskau und auch in Berlin erlassen. In Moskau wurde dieser Akt genau so begrüßt, wie Sie ihn hier begrüßen. Die Rede, die der russische Außenminister Molotow hier kann ich Wort für Wort unterzeichnen.

Unsere Ziele:

- Ich bin entschlossen: 1. die Frage Danzig, 2. die Frage des Korridors zu lösen, 3. dafür zu sorgen, daß im Verhältnis Deutschland zu Polen eine Wendung eintritt, die ein friedliches Zusammenleben sicherstellt!

Der Reichstag antwortete dem Führer mit einer Kundgebung äußerster Entschlossenheit.

Ich bin dabei entschlossen, solange zu kämpfen, bis entweder die bereitzigende politische Regierung dazu geneigt ist, die Wendung herzustellen, oder bis eine andere politische Ver-

gierung dazu bereit ist. (Stürmischer Beifall.) Ich will von den deutschen Grenzen das Element der Unsicherheit, die Atmosphäre ewiger, bürgerkriegsähnlicher Zustände entfernen. (Zimmer lösender Beifall erhebt sich.)

Ich will dafür sorgen, daß im Osten der Friede an der Grenze kein anderer ist, als wir ihn an unseren Grenzen kennen. Ich will dabei die notwendigen Sandlungen zu vornehmen, daß sie nicht dem widersprechen, was ich Ihnen hier, meine Herren Abgeordneten, im Reichstag selbst als Vorschläge an die übrige Welt bekanntgab.

Jetzt: Bombe gegen Bombe!

Das heißt, ich will nicht den Kampf gegen Raunen und Kinder führen! Ich habe meiner Luftwaffe den Auftrag gegeben, sich bei den Angriffen auf militärische Objekte zu beschränken. Wenn aber der Gegner glaubt, daraus einen Vorteil ziehen zu können, seinerseits mit ungetriebenen Methoden zu kämpfen, dann wird er eine Antwort erhalten, daß ihm Hören und Sehen vergeht! (Die Männer des Deutschen Reichstages springen von ihren Sitzen auf und bereiten dem Führer eine minutenlange Kundgebung äußerster Entschlossenheit.)

Polen hat nun heute nacht zum erstenmal auf unserem eigenen Territorium auch durch reguläre Soldaten geschossen. (Stürmische Heilrufe.) Seit 5 1/2 Uhr wird jetzt zurückgeschossen. (Zwölfte Beschlusssitzung.) Wer mit Gift

kämpft, wird mit Giftgas bekämpft. Wer sich selbst von den Regeln einer humanen Kriegsführung entfernt, kann von uns nichts anderes erwarten, als daß wir den gleichen Schritt tun. Ich werde diesen Kampf, ganz gleich gehen, so lange führen, bis die Sicherheit des Reiches und seine Rechte gewahrt sind. (Wieder bekräftigen die Vertreter der Nation die Worte des Führers mit einer erbebenden, minutenlangen Kundgebung.)

90 Milliarden für unsere Rüstung. Ueber sechs Jahre habe ich nun am Aufbau der deutschen Wehrmacht gearbeitet. In dieser Zeit hat über

90 Milliarden für den Aufbau unserer Wehrmacht aufgewendet worden. Sie ist heute die am besten ausgerüstete der Welt und steht weit über jedem Vergleich mit der des Jahres 1914!

Der Führer - Vorbild des Opfers

Mein Vertrauen auf sie ist unerfütterlich!

Wenn ich diese Wehrmacht aufrufe, und wenn ich nun vom deutschen Volk Opfer, und, wenn notwendig, schwere Opfer, fordere, dann habe ich ein Recht dazu; denn auch ich selbst bin heute genau so bereit, wie ich es früher war, jedes persönliche Opfer zu bringen. (Minutenlang, stürmischer Beifall.)

Ich verlange von keinem deutschen Mann etwas anderes, als was ich selber über vier Jahre lang bereit war, jederzeit zu tun! (Erneuter, langanhaltender Beifall.)

Es soll keine Entbehrungen Deutscher geben, die ich nicht selber sofort auf mich nehme! (Zimmer mehr feigern sich die Kundgebungen der Männer des Reichstages.) Mein ganzes Leben gehört von jetzt ab erst recht meinem Volk! Ich will jetzt nichts anderes sein als der erste Soldat des Deutschen Reiches! (Der Reichstag antwortet dem Führer mit einer feierlichen Huldigung, ergriffen von der Größe des Augenblicks.) Ich habe damit wieder jenen Mut angesetzt, der mir selbst der heiligste und teuerste war. Ich werde ihn nur anschieben nach dem Sieg oder - ich werde dieses Ende nicht erleben!

Sein letzter Wille

Sollte mir in diesem Kampf etwas zustoßen, dann ist mein erster Nachfolger Parteigenosse Göring. (Stürmischer Beifall.) Sollte Parteigenosse Göring etwas zustoßen, ist sein Nachfolger Parteigenosse Hess. (Erneuter stürmischer Beifall.)

Sie würden diesem dann als Führer genau so zu binden Treue und Gehorham verpflichtet sein wie mir! (Die Männer des Deutschen Reichstages bekräftigen diese Worte des Führers mit ernster Entschlossenheit.)

Für den Fall, daß auch Parteigenosse Hess etwas zustoßen sollte, werde ich durch Gellert nunmehr den Ernst berufen, der dann den Würdigen, d. h. den Tapfersten aus seiner Mitte wählen soll. (Erneute Kundgebungen.)

Als Nationalsozialist und deutscher Soldat gehe ich in diesen Kampf mit einem starken Herzen! Mein ganzes Leben war nichts anderes als ein einziger Kampf für mein Volk, für seine eine, schwerere Zeit entgegenzutreten, und über diesem Kampf stand nur ein Ziel: Die Nationalsozialistische Bewegung! (Brausender Heil-Rufe.)

Ein Wort habe ich nie kenne gelernt, es heißt: Kapitulation! Wenn irgend jemand aber meint, daß wir nicht in einer schweren Zeit entgegenzutreten, so möchte ich bitten, zu bedenken, daß ein Entgegenkommen mit einem äußerlich Keinen Staat einer der größten Koalitionen gegenübertrat und in drei Kämpfen am Ende doch erfolgreich bestand, weil er jenes gläubige, starke Herz besaß, daß auch wir in dieser Zeit be-

halten. Der Himmel aber möchte ich versichern: Ein November 1918 wird sich niemals mehr in der deutschen Geschichte wiederholen. (Der Reichstag dankt dem Führer mit einer erneuten Huldigung für diese Worte und bekräftigt mit tosendem Beifall und nicht endenwollenen Heilrufen die, janaische Entschlossenheit der Nation.)

Sie wie ich selber bereit bin jederzeit mein Leben für mein Volk und für Deutschland einzusetzen, so verlan-ge ich dasselbe auch von jedem anderen!

Wer aber glaubt, sich diesem nationalen Gebot, sei es direkt

oder indirekt widersetzen zu können, der fällt!

Wer hätte haben nichts mit uns zu tun! (Zwölfte Beschlusssitzung der Abgeordneten.)

Wir alle beklennen uns damit nur zu unserem alten Grundsatz: es ist gänzlich unwichtig, ob wir leben, aber notwendig ist es, daß unser Volk, daß Deutschland, daß die Deutsche Nation, daß der Deutsche Reichstag erhebt sich wie ein Mann und bereitet dem Führer eine Treuekundgebung der unverbrüchlichen Entschlossenheit. Ich erwarte von Ihnen als den Embodiment des Reiches, daß Sie nunmehr auf allen Plätzen, auf die Sie gestellt sind, ihre Pflicht erfüllen!

Sie müssen Bannerträger sein des Widerstandes, koste es, was es wolle!

Keiner melde mir, daß in seinem Gai, in seinem Kreis oder in seiner Gruppe oder in seiner Zelle die Stimmung einmal schlecht sein könnte. Träger, der an verantwortlicher Stelle der Entscheidung über die Ziele! Ich bin verantwortlich für die Stimmung im deutschen Volk. Sie sind verantwortlich für die Stimmung in Ihren Gauen, in Ihren Kreisen. Keiner hat das Recht, die Verantwortung abzutreten. Das Opfer, das von uns verlangt wird, ist nicht größer, als das Opfer, das zahl-reiche Generationen gebracht haben. Alle die Männer, die vor uns den härtesten und schwersten Weg für Deutschland antreten mußten, haben nichts anderes geleistet, als was wir auch zu leisten haben; ihr Opfer war kein billigeres und kein schmerzloseres und damit kein leichteres als das Opfer sein würde, das von uns verlangt wird.

Appell an die Frauen

Ich erwarte auch von der deutschen Frau, daß sie sich in eigener Disziplin selbstständig in diese große Kampfsituation einwirft. Die deutsche Jugend aber wird fröhlichen Herzens ohnehin erkennen, was die Nation, der Nationalsozialistische Staat, von ihr erwartet und fordert.

Wenn wir diese Gemeinschaft bilden, engschworen, zu allem entschlossen, niemals gewillt zu kapitulieren, dann wird unser Wille jeder Not Herr werden!

Ich schreibe mit dem Bewußtsein, daß ich nicht auslaß, als ich den Kampf um die Nacht im Reich beginne: (Die Männer des Reichstages erheben sich von ihren Plätzen.) Damals sagte ich: Wenn unser Wille so stark ist, daß keine Not ihn mehr zu zwingen vermag, dann wird unser Wille und unser deutscher Staat auch die Not überdauern und besiegen.

Deutschland - Sieg-Heil!

Im Damm der historischen Stunde

Die Vertreter der deutschen Nation sind den Schicksalen mit immer tieferer Bewegung und steigender Ergriffenheit gefolgt. Ganz im Damm der Größe dieser historischen Stunde stimmen sie mit dem Führer in diesen allen Kampf- und Siegesruf des Nationalsozialistischen Reiches ein, der als ein begeisterter heiliger Schwall die Macht dieser einzigartigen Stunde symbolhaft in zwei Worte zusammenfaßt. Die große Stunde der deutschen Nation findet ihren würdigen Ausdruck in der janaischen Entschlossenheit ihres Reichstages, der in einer großartigen Kundgebung vor der ganzen Welt Zeugnis ablegt von dem Geiste, der das deutsche Volk befeuert.

Zustimmung zu Danzigs Heimkehr

Nachdem der Führer seine Rede beendet und die minutenlangen Begeisterungsrufe sich gelegt hatten, nahm Reichstagspräsident Generalfeldmarschall Göring wieder das Wort und erklärte:

Der Führer der Reichstagsfraktion, Pp. Dr. Frick, wird Ihnen jetzt ein Gesetz vorlegen, dessen Annahme ich in drei Sekunden zusammenfasse. Meine Herren Abgeordneten, ich habe gefordert, daß für die fehlenden Abgeordneten, die heute nicht hier unter uns weilen können, die Sitze eingenommen werden von den politischen Trägern und ihren Vertretern. Kraft der Vollmacht, die ich als Präsident des Reichstages habe, erteile ich Ihnen die Genehmigung, an der Zustimmung teilzunehmen.

Reichsminister Dr. Frick gab sodann den Wortlaut des Gesetzes über die Wieder-

bereinigung der Freien Stadt Danzig mit dem Reich bekannt und beantragte als Führer der Reichstagsfraktion der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei die Zustimmung des Reichstages.

Nach der Verlesung erklärte der Reichstagspräsident: Meine Herren Abgeordneten! Wir lesen das Gesetz in den zusammengefaßten drei Sätzen. Sie haben es verstanden, und ich bitte jetzt die Abgeordneten, die dem Gesetz ihre Zustimmung geben, sich von ihren Sitzen zu erheben.

Nachdem der Reichstag so in allen drei Lesungen diesem bedeutungsvollen Gesetz seine verfassungsmäßige Zustimmung erteilt hatte, verkündete Reichstagspräsident Göring unter lautem Beifall die einstimmige Annahme des Gesetzes.

Der Reichstag gelobt Treue und Gehorham

Zum Schluß der denkwürdigen Sitzung gab Reichstagspräsident Göring dem Gefühl des Deutschen Reichstages und des gesamten deutschen Volkes in kurzen, martigen Worten Ausdruck:

Mein Führer! Der Deutsche Reichstag in Vertretung des Deutschen Volkes steht in dieser geschichtlichen Stunde geschlossen und einmütig hinter dem Führer. Er repräsentiert den Willen des Deutschen Volkes für die Ehre und Zukunft des Deutschen Reiches, jedes, aber auch jedes Opfer zu bringen. Er gelobt in diesem Augenblick vor der Nation dem Führer blinde Treue und Gehorham in jeder Not und in jeder Gefahr. Die einzelnen Mitglieder des Reichstages werden auf allen Plätzen, auf die sie gestellt sind, oder als Soldaten ihre Pflicht bis zum

äußersten erfüllen. Ihr Vertrauen auf die Wehrmacht ist unbegrenzt, ihre Überzeugung vom endgültigen Sieg in dem uns von Polen aufgezwungenen Kampfe zur Abwehr untraglicher Uebergriffe und zur Wiedergewinnung des uns zugefügten Verlustes unverdrossen und unergründlich. Der Reichstag verspricht, in seiner eigenen Geschlossenheit jetzt, jetzt das Wortbild der Nation zu sein. Abgeordnete! Es lebe der Führer! Sieg-Heil!

Die Sitzung ist geschlossen. Görings Ruf: „Es lebe der Führer!“ fand einen gewaltigen Widerhall im Hause. Der machtvolle Klang des Deutschlandliedes und des Horst-Wessel-Liedes bekräftigten die Entschlossenheit und den einmütigen Willen des deutschen Volkes.

Böllige Verdunkelung bis auf weiteres

Der zivile Luftschutz ist ausgerufen

Die bereits bekanntgegeben, ist der zivile Luftschutz ausgerufen worden. Um jeden Zweifel zu beheben, wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß von heute ab bis auf weiteres völlige Verdunkelung durchzuführen ist. Es ist also nicht nur die Lichtreflexe auszuschalten, sondern auch die Wohnungen sind so zu verdunkeln, daß kein Lichtschein ins Freie treten kann. Auch die Straßenbeleuchtung wird ab heute nicht brennen.

Es ist weiter zu beachten, daß mit dem Ausbruch des zivilen Luftschutzes Vorwarnung zum Fliegeralarm nicht gegeben werden. Wenn die Sirenen erklingen, dann bedeutet das Fliegeralarm; die Bevölkerung hat sich dann sofort in die Luftschutzräume zu begeben und sich bis zur Entwarnung darin aufzuhalten.

Also nochmals ab heute völlige Verdunkelung. Es gibt nur zwei Signale: der langgezogene, auf- und absteigende Heulton bedeutet Fliegeralarm, der langgezogene, in der Tonhöhe gleichbleibende Heulton bedeutet Entwarnung.